

Sächsisches Archivblatt

Heft 2 / 2012



Inhalt

Seite

1	Amtseinführung – Die neue Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs Sabine Krüger
4	Das Aktendepot Kamenz – Ein Rückblick Gunter Biele
6	Hoch über Pirna – Sachsens erster kommunaler Archivverbund eröffnet Wolfgang Burkhardt
7	Sichere Heimstatt für Pirnas Stadtarchiv nach Jahrhundertflut Angela Geyer
8	Nachts im Archiv – Wissenschaft im Herzen der Stadt Christiane Helmert
9	Freibergs Silber – Schweiß und Gier, Macht und Zier Peter Hoheisel
10	Die Archive als Teil der sächsischen Industriekultur – Mitarbeit im Beirat für Industriekultur Raymond Plache
12	26. Archivpädagogikerkonferenz in Dresden April 2012 Michael Günther
14	19. Sächsischer Archivtag 2012 in Meißen Juliane Kletschka/Jens Zirpins
15	32. Internationale Konferenz für Jüdische Genealogie Martina Wermes
16	Genealogische Quellen in den Militärbeständen des Hauptstaatsarchivs Dresden Andrea Tonert
19	Das filmische Werk des Verhaltensforschers Heinz Meynhardt im Sächsischen Staatsarchiv Volker Petzold
22	Vom „Kunstverein“ zur sozialistischen Massenorganisation – Die Unterlagen des Kulturbundes im Staatsarchiv Leipzig Christian Kurzweg
24	Quellen zum Weber- und Tuchmacherhandwerk in Crimmitschau vom Staatsarchiv Chemnitz erworben Viola Dörffeldt
25	„Karl May und die Obrigkeit“ im Hauptstaatsarchiv Dresden Dirk Petter/Roland Pfirschke/Carl Christian Wahrmann/Peter Wiegand
28	„Wie wir aber mit besonderem Mißfallen vernehmen müßen, ...“ – Die Entwicklung des kursächsischen Straßenwesens von 1648 bis 1800 im Spiegel der Quellen Frauke Gränitz
30	Rezensionen/Buchankündigungen: Christina Zamon, The lone arranger. Succeeding in a small repository Carl Christian Wahrmann
31	Jens Blecher/Sabine Happ (Hrsg.), Archive ohne Lobby? Strategien im Umgang mit dem Archivträger. Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., 24. bis 25. März 2011 an der Universität Bremen Peter Hoheisel
31	Anna Haberditzl/Peter Müller (Hrsg.), Schadensprävention und Notfallvorsorge in Archiven. Vorträge des 71. Südwestdeutschen Archivtages 2011 in Wertheim Barbara Kunze
32	Eckhart Leisering (Bearb.), Regesten der Urkunden des Hauptstaatsarchivs Dresden 1366–1380 Eckhart Leisering

Amtseinführung – Die neue Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs

Am 4. Juni 2012 wurde die neue Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs, Frau Dr. Andrea Wettmann, feierlich in ihr Amt eingeführt.

Die Feier fand im gediegenen Ambiente, dem zum Vortragsaal umgewidmeten alten Lesesaal des historischen Hauptstaatsarchivs, und umrahmt vom Saxophonquartett des Sächsischen Polizeiorchesters statt. Auf Einladung des Sächsischen Staatsministers des Innern, Herrn Markus Ulbig, waren Vertreter staatlicher und kommunaler Archive sowie der sächsischen Landesverwaltung zahlreich als Gäste erschienen.

Die Anwesenden wurden zunächst von dem für das Archivwesen zuständigen Abteilungsleiter im Sächsischen Staatsministerium des Innern, Herrn Helmut Arens, begrüßt.

Mit seinem darauf folgenden Grußwort führte Staatsminister Ulbig nicht nur Frau Dr. Wettmann in ihr Amt ein, sondern nutzte gleichzeitig die Gelegenheit, sich nochmals persönlich von ihrem Vorgänger in diesem Amt, Herrn Dr. Jürgen Rainer Wolf, persönlich zu verabschieden. Dieser war nach mehr als 15 Jahren Tätigsein für das Archivwesen im Freistaat Sachsen zum 31. Oktober 2011 in den Ruhestand getreten.

Staatsminister Ulbig würdigte dabei besonders die Verdienste Herrn Dr. Wolfs bei der Neustrukturierung und Unterbringung des staatlichen Archivwesens im Freistaat Sachsen sowie dessen Engagement bei der Ausweitung der Beziehungen zur tschechischen und polnischen Archivverwaltung.

Anschließend wandte er sich Frau Dr. Wettmann und ihrem Werdegang zu, der sie zur jüngsten Behördenleiterin im Freistaat Sachsen werden ließ: Nach Abschluss ihres Archivreferendariats 1998 begann sie noch im selben Jahr ihre Tätigkeit für das Archivwesen im Freistaat Sachsen. Ihre Stationen waren u.a. das Staatsarchiv Chemnitz, das Hauptstaatsarchiv Dresden und das Staatsministerium des Innern. Sie war dadurch in nahezu allen archivischen Arbeitsgebieten tätig, bevor sie im Jahr 2008 zur Leiterin der zentralen und archivfachlichen Grundsatzabteilung des Sächsischen Staatsarchivs und damit auch zur Stellvertreterin des Direktors wurde. In seiner Rede hob Staatsminister Ulbig den Erfolg Frau Dr. Wettmanns insbesondere im Hinblick auf die kommenden Herausforderungen für das Archivwesen hervor: Vor allem die Einführung des elektronischen Staatsarchivs werde es auch künftigen Generationen ermöglichen, sich ein Bild von der Arbeit



Staatsminister Ulbig

der sächsischen Gerichte, Ministerien und sonstigen Behörden im 21. Jahrhundert zu machen.

Stellvertretend für die „Archivwelt“ folgte ein Grußwort von Frau Professor Dr. Ulrike Höroldt, Leiterin des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt und derzeit amtierende Vor-



Gäste im Vortragsaal des Hauptstaatsarchivs Dresden (Fotos Sylvia Reinhardt)

sitzende der „Konferenz der Archivreferenten und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder“ (ARK).

In ihrer Ansprache betonte sie die Bedeutung der ARK und ihrer Vernetzung angesichts der fachlichen, technischen und organisatorischen Herausforderungen, vor denen das deutsche Archivwesen stehe: Als ein Beispiel für die Notwendigkeit der engen Kooperation stellte sie die rasch fortschreitende Entwicklung im IT-Bereich (Onlinestellung von Findmitteln und Archivgut, Einrichtung elektronischer Archive) dar, dessen Systeme aufgrund der föderalen Struktur der Bundesrepublik zwischen den allgemeinen Verwaltungen, ja selbst zwischen den Archiven der einzelnen Länder, sehr unterschiedlich sind. Dort müsse versucht werden, gemeinsame Standards und Schnittstellen zu definieren. Als weitere Tätigkeitsfelder der ARK sowie ihrer Ausschüsse und Arbeitsgruppen benannte Frau Professor Dr. Höroldt die Abstimmung gemeinsamer Reaktionen auf für die Archive bedeutsame Vorhaben anderer Stellen oder weiterer gemeinsamer Standards, u. a. für die Bestandserhaltung oder die Notfallvorsorge. In diesem Zusammenhang würdigte sie das vielfältige Engagement Sachsens, namentlich von Frau Dr. Wettmann und Herrn Dr. Wolf, in den oft sehr arbeitsintensiven Gremien der ARK. Sie äußerte sich zuversichtlich, dass der Freistaat Sachsen in der Person von Frau Dr. Wettmann auch weiterhin eine gewichtige Rolle innerhalb der ARK spielen werde, die sie auf einer spannenden Entwicklung von einem reinen Beratungs- hin zu einem Steuerungsgremium des deutschen Archivwesens sieht.

Der abschließende Redebeitrag kam von Frau Dr. Wettmann selbst. Rückblickend stellte sie fest, dass ihr Weg zur Archivarin keineswegs vorgezeichnet war, als sie sich vor rund 25 Jahren zum ersten Mal in einem Archiv ein wenig Geld für ihr Geschichtsstudium dazuverdiente. Die Faszination, die sie heute noch für den Archivarsberuf empfinde, habe sich erst allmählich eingestellt, nachdem sie im Laufe der Jahre als Studentin, Doktorandin und Archivreferendarin verschiedenste Archive kennen- und die Vielfalt der Tätigkeit des Archivars schätzen gelernt habe.

Die Rednerin bekannte, dass es nicht nur die Verwahrung der Quellen der Vergangenheit sei, die ihr am Archivarsberuf gefiele. Einen besonderen Reiz übe auf sie die Verantwortung aus, die in der Auswahl des Archivwürdigen liege. Durch diese Auswahl machten die Archivare das Verwaltungshandeln transparent und stellten durch „gezieltes Vergessen“

sicher, dass das Wissen der Verwaltung verdichtet werde und damit nutzbar bleibe.

Frau Dr. Wettmann wies darauf hin, dass der Freistaat Sachsen in den vergangenen Jahren viel getan habe, um sein historisches Erbe

zu sichern. Davon zeugten nicht zuletzt die Investitionen in die bauliche Unterbringung des Staatsarchivs. Bei planmäßigem Verlauf werden noch 2012 alle Abteilungen an den Standorten Chemnitz, Dresden, Freiberg, Leipzig und Wernsdorf sachgerecht unter-



Frau Dr. Wettmann und Herr Dr. Wolf



Frau Dr. Wettmann (Fotos Sylvia Reinhardt)



Frau Professor Dr. Höroldt

gebracht sein. Sie betonte, dass dies vor allem ihrem Vorgänger und dessen Mitstreitern zu verdanken sei.

Als Schwerpunkt ihrer Amtszeit benannte Frau Dr. Wettmann die Sicherung auch der elektronischen Überlieferung, jener Bits und Bytes also, die in den vergangenen 20 Jahren in Justiz und Verwaltung bereits entstanden seien und jene, die noch in Form von elektronischen Akten, Registern, Websites oder Geodaten entstehen würden. Auch sie müssten routinemäßig bewertet und in das „elektronische Gedächtnis“ Sachsens übernommen werden, um sie den Nutzern bereitstellen zu können. Die Rednerin erinnerte daran, dass der Freistaat Sachsen nicht nur für seine eigene, sondern auch für die nichtstaatliche elektronische Überlieferung Verantwortung trage. Die Komplexität der Materie und die Verpflichtung zu einem schonenden Einsatz personeller und finanzieller Ressourcen machten aus ihrer Sicht eine Kooperation mit den Kommunen etwa bei der Archivierung von Personenstands- und Meldedaten zwingend erforderlich.

Da das Staatsarchiv selbst Teil einer modernen Verwaltung sei, wirke sich die Informationsgesellschaft jedoch nicht nur mittelbar auf dieses aus – es sei ebenso unmittelbar gefordert, seine internen Abläufe, auch mittels Informations- und Kommunikationstechnik, zu optimieren. Dazu gehörten aus ihrer Sicht die Einführung der elektronischen Akte in der

eigenen Verwaltung ebenso wie die Weiterentwicklung eines integrierten Archivsystems, das tatsächlich alle archivischen Aufgaben von der Bewertung bis zur elektronischen Archivierenbestellung abdecke.

Frau Dr. Wettmann ließ ihre Zuhörer an ihrer weiteren Vorstellung von einem modernen Archiv teilhaben: Neben dem Einsatz von Instrumenten des Qualitätsmanagements gehöre hierzu auch, Dienstleistungen des Archivs im Internet anzubieten. Das Sächsische Staatsarchiv habe in der Vergangenheit bereits erhebliche Anstrengungen unternommen, seine Erschließungsdaten im Internet bereitzustellen. In diesem Jahr sei gemeinsam mit anderen Landesarchiven damit begonnen worden, die Digitalisierung von Archivgut im großen Maßstab auf den Weg zu bringen und das Archivportal-D als Unterportal der Deutschen Digitalen Bibliothek zu realisieren.

Den Erfolg in allen genannten Bereichen führte sie darauf zurück, dass das Sächsische Staatsarchiv Teil eines gut funktionierenden Netzwerkes sei, zu dem traditionell die Archive aller Sparten in Sachsen, im übrigen Deutschland sowie in Polen und Tschechien gehörten. Zu den wichtigen Partnern zähle sie außerdem den Verband der deutschen Archivarinnen und Archivare einschließlich seines sächsischen Landesverbandes. Ausgehend von diesen bereits engen Kontakten möchte Frau Dr. Wettmann die Verbindungen zu an-

deren Gedächtnisinstitutionen intensivieren, allen voran Bibliotheken und Museen, aber auch zu universitären und außeruniversitären Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen in Sachsen, mit denen das Staatsarchiv einerseits um die knappen finanziellen und personellen Ressourcen konkurriere; andererseits seien beide Seiten nur gemeinsam in der Lage, Beiträge zum Erkenntnisgewinn im Sinne der Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu leisten.

Abschließend bilanzierte die neue Amtsinhaberin, dass das Sächsische Staatsarchiv vor großen Herausforderungen stehe, für die sie sich nach Gesprächen mit fast allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Fachabteilungen gut gewappnet sehe, da die Faszination für die Aufgabe alle stärker verbinde, als dies im Alltag manchmal im Bewusstsein sei.

Nach einem Dank für das ihr mit der Übertragung des Amtes entgegengebrachte Vertrauen sowie, an die Adresse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für den Vertrauensvorschuss, der ihr mit Amtsantritt entgegengebracht worden sei, beendete ein kurzer Stehempfang für die geladenen Gäste die Feierstunde.

Sabine Krüger
(Zentrale Aufgaben, Grundsatz)



Saxophonquartett des Sächsischen Polizeiorchesters

Das Aktendepot Kamenz – Ein Rückblick

Am 25. Juli 2012 übergab das Sächsische Staatsarchiv sein Magazingebäude in Kamenz, das Gebäude 8 des Verwaltungszentrums an der Macherstraße, an den Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (Niederlassung Bautzen). Damit endete nach zwei Jahrzehnten das Bestehen dieses zum Hauptstaatsarchiv Dresden gehörenden Aktendepots.

Das Depot Kamenz wurde im Jahre 1992 eingerichtet, um Bestände zahlreicher in den Nachwendejahren aufgelöster staatlicher Behörden und Wirtschaftseinrichtungen

sachgemäß in die Verantwortung des Archivs zu übernehmen und so vor der Vernichtung zu bewahren. Erforderlich war dies, weil zu diesem Zeitpunkt im Magazingebäude des Hauptstaatsarchivs Dresden nur noch eingeschränkt freie Lagerfläche zur Verfügung stand. Vom damaligen Liegenschaftsamt Dresden wurden dem Hauptstaatsarchiv neun Gebäude zur Auswahl angeboten, von denen man bei vier nach einer ersten Besichtigung annahm, dass sie nach einem Umbau vorübergehend als Archivdepot genügen würden. Bei den ausgewählten Häusern handelte es sich um die Gebäude 8, 9,

10 und 122 auf dem Gelände der ehemaligen Offiziershochschule der Nationalen Volksarmee (NVA) in Kamenz. Die Räume in diesen Gebäuden hatten einst die Funktion von Werkstätten, Garagen und Ausbildungsstätten. Ein Umbau der Gebäude 9 und 10 fand nicht statt. Haus 9 ist lediglich als Interimsgebäude für die vorläufige Einlagerung von Archivgut in dem Zeitraum genutzt worden, als das Gebäude 8 noch nicht bezugsfertig war. Im Gebäude 8 wurde im Jahr 1993 begonnen, eine Arbeitsstätte für die Zentrale Sicherungsverfilmungsstelle für Sachsen und Thüringen einzurichten.



Susanne Rickelt vom Sächsischen Staatsarchiv übergibt das geräumte Magazingebäude in Kamenz an Maren Robel vom Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (Niederlassung Bautzen) (Foto Gunter Biele)

Der Umbau des Gebäudes 8 – oder auch Halle 8, wie das Haus meistens genannt wurde – begann im ersten Quartal 1992. Es war ein für archivische Zwecke adaptierter Industriebau aus den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, errichtet aus Betonplatten, wie sie damals im Wohnungsbau Verwendung fanden. Während der Arbeiten versuchte man, den damals geltenden Anforderungen, die an ein für archivische Zwecke umzubauendes Gebäude gestellt wurden, so weit wie möglich gerecht zu werden. Man erneuerte alle Versorgungsleitungen sowie die noch aus der Erbauungszeit der Räumlichkeiten stammende Elektroinstallation. Als Maßnahme gegen Einbruch und Vandalismus erhielten die Scheiben der Außenfenster eine durchschlaghemmende Folie und ein vor den Fenstern in das Mauerwerk eingesetztes Eisengitter. Die alten Außentüren ersetzte man durch doppelwandige Metalltüren, die mit Panikschlössern ausgerüstet waren. Im Inneren des Gebäudes baute man Brandschutztüren ein. Durch diese selbstschließenden Türen wurde das Magazingebäude in vier voneinander getrennte Brandabschnitte geteilt. Der Einbau einer Brandwarn- bzw. Brandbekämpfungsanlage war nicht vorgesehen. Dafür installierte man in den Transportgängen insgesamt 24 Handfeuerlöscher. Im Interesse einer sachgemäßen Bestandserhaltung wurde auch viel dafür getan, hinreichende klimatische Verhältnisse zu schaffen. Um die gewünschte Temperatur im Gebäude zu gewährleisten und so weit wie möglich stabil zu halten, rüstete man die neu installierte Fernheizung mit einem automatischen Heizungsregler aus. Dadurch konnten fast ganzjährig die für die Magazinräume geforderten 18 °C gewährleistet werden. Die relative Luftfeuchtigkeit lag anfangs in bestimmten Abschnitten des Gebäudes, besonders bei feuchten Wetterperioden, bei über 70%. Das änderte sich, nachdem zwei Außentüren, die ursprünglich vom Magazinraum aus direkt ins Freie führten, zugemauert und an geeigneter Stelle wieder eingebaut wurden. Nach Abschluss dieser Baumaßnahme bewegten sich die Werte für die relative Luftfeuchtigkeit im gesamten Gebäude stabil im Bereich von 40 bis 60%. Im dritten Quartal 1993 war der Abschluss der Umbaumaßnah-

men im Gebäude 8 fast erreicht. Es mussten nur noch Restarbeiten erledigt werden, deren Beendigung aber absehbar war. Dem Abschluss der Baumaßnahmen im Gebäude folgte in den Monaten Oktober und November der Einbau von Regalanlagen mit einer Fachtiefe von 40 cm. Damit standen für die Umlagerung des bereits seit 1992 im Gebäude 10 eingelagerten Archivguts und die Übernahme von 990 Metern Personalakten aus der Außenstelle Glauchau des Hauptstaatsarchivs vorerst 3.550 Meter an Lagerfläche zur Verfügung. 1996 erfolgte der Einbau von weiteren sechs Rollregalanlagen mit einer Fachtiefe von 35 cm. Damit erhöhte sich die zur Verfügung stehende Lagerfläche auf insgesamt 6.100 Meter. Eine Lagerkapazität in diesem Umfang konnte auf einer Gebäudegrundfläche von 1.008 m² nur durch eine äußerst kompakte Regalaufstellung erreicht werden, weshalb die Rollregalanlagen optimal dem jeweiligen Raum in Höhe und Grundfläche angepasst wurden. Ihre Höhe lag bei 2,40 m bis 3 m und die Breite zwischen 2,60 m und 6 m. Mit der Übergabe der letzten Rollregalanlagen war gleichzeitig der ursprünglich geplante Stand im Gebäude 8 erreicht. Es befanden sich nun folgende Räume im Gebäude: Neben zwei Dienstzimmern gab es 10 Magazinräume für die Aktenverwahrung, ferner einen Kartenraum, einen Übernahmerraum und einen Kassationsraum.

Das Depot Kamenz unterstand dem Magazinleiter des Hauptstaatsarchivs Dresden. Von ihm wurden alle wesentlichen organisatorischen Maßnahmen und der Einsatz von zusätzlichen Arbeitskräften geregelt. Zu den archivfachlichen Arbeitsaufgaben, die im Depot Kamenz erledigt wurden, gehörten in erster Linie die Übernahme von Beständen und deren Revision. Zuständig war das Depot Kamenz für die Bestände von Behörden und Einrichtungen aus dem ostsächsischen Raum. Die Einlagerung in die Regale erfolgte aus Platzgründen akzessorisch, so dass sich die einzelnen Teile eines Bestandes, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten übernommen wurden, an unterschiedlichen Lagerorten befanden. Gegen Ende des Jahres 2003 war absehbar, dass die noch zur Verfügung ste-

hende leere Regalfläche im folgenden Jahr belegt sein würde. Durch eine Umlagerung des Bestandes der Gerichtsbücher der Amtsgerichte im Umfang von ca. 2.000 Metern in das Staatsarchiv Leipzig wurde für künftige Übernahmen wieder ausreichend freie Lagerfläche geschaffen. Weitere Fachaufgaben waren die Aushebung und die Reponierung der Archivalien für die Benutzung und die Beantwortung schriftlicher Anfragen bei Sozialauskünften. 1994 waren Studentenakten der Fachschule für Binnenhandel, 1995 der Ingenieurschule für Verkehrstechnik übernommen worden. Um die zahlreichen Anfragen zur Bestätigung von Studienzeiten und Fachschulabschlüssen bearbeiten und Dokumentenkopien zur Verfügung stellen zu können, mussten die beiden Bestände schnellstmöglich nutzbar gemacht werden. Bei dieser Arbeit haben unter fachlicher Anleitung mehrere Hilfskräfte mitgewirkt. Insgesamt waren 21 Aushilfskräfte in unterschiedlich langen Zeiträumen im Depot Kamenz beschäftigt. Als 2006 die Erweiterung und Sanierung der Gebäude des Hauptstaatsarchivs auf der Archivstraße in Dresden begonnen wurde, waren auch die Auflösung des Depots Kamenz und die Umlagerung der Bestände in die Magazingebäude in Dresden bereits absehbar. Damit hatte die Kartonierung der noch unverpackten Kamenzer Aktenbestände inklusive dreier Bestände mit insgesamt 120.000 Karten und Plänen erst einmal oberste Priorität. Begonnen wurde mit den Archivalien, die aus fachlichen Gründen in das Staatsfilialarchiv Bautzen, das Staatsarchiv Leipzig und das Staatsarchiv Chemnitz umgelagert werden mussten, darunter die Geschäftsakten der ehemaligen Außenstelle Bautzen des Hauptstaatsarchivs und Teile des Bestandes der Personalakten sächsischer Behörden und Gerichte. Die danach noch im Depot Kamenz verwahrten Archivalien, es waren insgesamt 349 Bestände und Teilbestände im Gesamtumfang von 4.392 Metern, wurden im Zeitraum vom 16. April bis 29. Mai 2012 in die Magazingebäude des Hauptstaatsarchivs in Dresden umgelagert.

Gunter Biele
(Hauptstaatsarchiv Dresden)

Hoch über Pirna – Sachsens erster kommunaler Archivverbund eröffnet

Der Kreistag des Landkreises Sächsische Schweiz-Osterzgebirge und der Stadtrat der Stadt Pirna beschlossen mehrheitlich im Juli 2011, ihre Archive zum ersten kommunalen Archivverbund Sachsens zu vereinen. Eine Zweckvereinbarung beschreibt in 17 Paragraphen, wie der Archivverbund mit Leben erfüllt werden soll. Zuvor entstand im Zuge der Sanierung von Schloss Sonnenstein zum Sitz der Landkreisverwaltung und unter Einbeziehung von historischen Gebäude- und Raumstrukturen ein Zweckbau, der vier Archiven, weiteren sieben Mitarbeitern sowie einer Bibliothekarin der neue Arbeitsplatz ist. Dem Gedächtnis des Landkreises und der Großen Kreisstadt stehen im Magazintrakt Kapazitäten zur Aufnahme von 16,5 km Akten zur Verfügung. Dem dienen elf unterschiedlich große Rollregalanlagen in sechs Geschossen, davon drei unterirdischen. Ausgeklügelte Technik sorgt für erforderlichlich konstante Raumtemperatur und gleichbleibende relative Luftfeuchte, so dass auch in dieser Hinsicht den Anforderungen an die Lagerung von Akten, Karten und Büchern für Kreis- und Stadtgeschichte entsprochen werden kann. Für die Verlagerung des Stadtarchivs Pirna mit seinen anerkannt historisch wertvollen Archivalien aus mehr als 700 Jahren Stadtgeschichte, dem umfangreichen Bauaktenbestand sowie Stadtmodellen aus einem maroden Baukörper in einen Komplettneubau sind damit beste Voraussetzungen geschaffen. Dazu gehört selbstverständlich eine adäquate Sicherheitstechnik, die Beachtung von Brandschutz- und

anderen Sicherheitsbestimmungen sowie eine gut funktionierende IT.

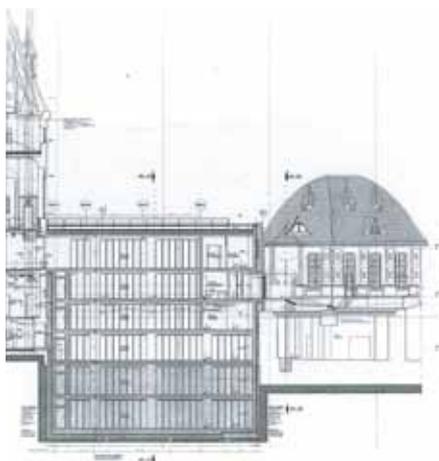
Seit dem Frühherbst 2011 investierten Archivangestellte mit Hilfskräften sowie Mitarbeiter diverser Fachämter des Landratsamtes viel Kraft, um den Umzug beider Archive auf den Sonnenstein logistisch und körperlich (Verpackung) vorzubereiten. Externe Umzugsfirmen vollzogen diesen. Nachdem das Kreisarchiv mit seinen bisherigen Standorten Dippoldiswalde, Pirna und Sebnitz auf dem Sonnenstein konzentriert war, begann in den ersten Märztagen 2012 die Umlagerung des Stadtarchivs Pirna. Am 30. März war der Umzug vollständig abgeschlossen und sowohl Stadt- als auch Kreisarchiv konnten nunmehr der öffentlichen Nutzung wieder zur Verfügung stehen.

Gemeinsam eröffneten am 2. April 2012 Landrat Michael Geisler und Oberbürgermeister Hans-Peter Hanke den Archivverbund, den die Nutzer vom Schlossohof kommend durch eine gläserne Lobby betreten. In ihr führen die Archivare an einem Informationstresen alle notwendigen Gespräche mit den Besuchern und beraten diese. Den Benutzern werden hier die gewünschten Unterlagen ausgehändigt. Zum Einblick in sie steht ein zweigeschossiger Lesesaal mit 18 Plätzen zur Verfügung. In ihn integriert sind ein Lesegerät und eine Handbibliothek, in der man sich, ergänzend zum Ausgeliehenen, weiter sachkundig machen kann. Das Lesesaalgebäude, an der Stelle der einstigen Anstaltskirche und in deren äußerem Erscheinungsbild wieder errichtet, soll

künftig auch zu weiteren kulturellen Zwecken genutzt werden. In welcher Form, darüber wird derzeit intensiv nachgedacht. Der Öffentlichkeitsbereich des Archivverbundes ist zu ausgewählten Zeiten in Führungen durch den Schlosskomplex und seine Bastionen einbezogen. In der zweiten Lesesaalebene finden auch besondere Ereignisse, wie z. B. Eintragungen in das Goldene Buch des Landkreises, Seminare und Beratungen statt.

Mit der Schaffung des ersten Archivverbundes zwischen einem Stadt- und einem Kreisarchiv im Freistaat Sachsen wird in der sächsischen Archivlandschaft Neuland beschritten. Es ist eine Konzentration aus eigentlich fünf Archiven. Denn als vor 60 Jahren am 26. Februar 1952 durch Anordnung im Zuge einer Verwaltungsreform die Kreisarchive entstanden, waren es derer vier im heutigen Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge. Sebnitz, Pirna, Freital und Dippoldiswalde wurden damals Kreisstädte und damit gleichzeitig Kreisarchivstandorte. Erst im Jahr 60 der Kreisarchive bekamen diese gemeinsam mit dem Stadtarchiv Pirna ein Domizil in einem Standort, der allen archivrechtlichen Anforderungen laut sächsischem Archivgesetz entspricht und Synergieeffekte verspricht. Das heißt, der Verbund wird zur Erfüllung der Aufgaben der Verwaltung und als Partner für Historiker, ein wesentlicher Bestandteil städtischer und kreislicher Erinnerungskultur werden.

Wolfgang Burkhardt
(Archivverbund Pirna, Kreisarchiv)



Schnittdarstellung durch das Magazin des Archivverbundes Pirna. Im Obergeschoß befinden sich zusätzlich zum Magazin noch ein Großraumbüro für zehn Mitarbeiter, die Räumlichkeiten für den Archivleiter und die Bibliothekarin, der Verfilmungsraum und Sozialräume.



Blick vom Hof des Schlosses Sonnenstein zu den Archivgebäuden. Links das Magazingebäude. Hinter der vorgehangenen Glasfassade des Obergeschosses befinden sich die bei der Schnittdarstellung genannten Räumlichkeiten. Die darunterliegenden fünf Etagen sind den Magazinen vorbehalten. Rechts der Lesesaalpavillon, mittig der gläserne Eingang. Alle Räume sind mit eingeschränkter Mobilität voll nutzbar. Die sechs Geschosse sind durch einen Aufzug miteinander verbunden. (Foto Wolfgang Burkhardt)

Sichere Heimstatt für Pirnas Stadtarchiv nach Jahrhundertflut

Zehn Jahre Stadtarchiv in zwei Interimsquartieren liegen hinter seinen Mitarbeiterinnen, die durch das Elbehochwasser 2002 mit dem Gesamtbestand an Archivalien aus dem bisherigen Archivstandort Klosterhof evakuiert werden mussten (vgl. dazu Sächsisches Archivblatt, Heft 2/2003, S. 5–9, ebenso S. 11–16). Während die erste Notunterkunft – die ehemalige Haußner-Mittelschule – bereits vor einigen Jahren einem Spielplatz wich, stehen von dem zweiten Interimsquartier, der maroden Juri-Gagarin-Schule in Pirna-Copitz, nur noch ein paar Mauern. Der Abrissbagger ist am Werk.

Beim notwendigen Umzug des Stadtarchivs in die „Krone“ von Pirna, das Schloss Sonnenstein (vgl. nebenstehenden Artikel), wechselten u. a. 18.571 Archivboxen, 8.664 Karten, Pläne und Plakate sowie 97,84 Meter Bücher – insgesamt 3.300 Meter Unterlagen – ihren Platz. Vier Wochen blieben für den eigentlichen Standortwechsel vom Altstandort in den Neubau, in welchem dem Stadtarchiv eineinhalb Magazinetauen zur Verfügung stehen. Die Rollregalanlage besitzt ein Fassungsvermögen von 5.000 Metern. Damit verfügt das Stadtarchiv nunmehr auch über eine zukunftsorientierte Aufnahmekapazität.

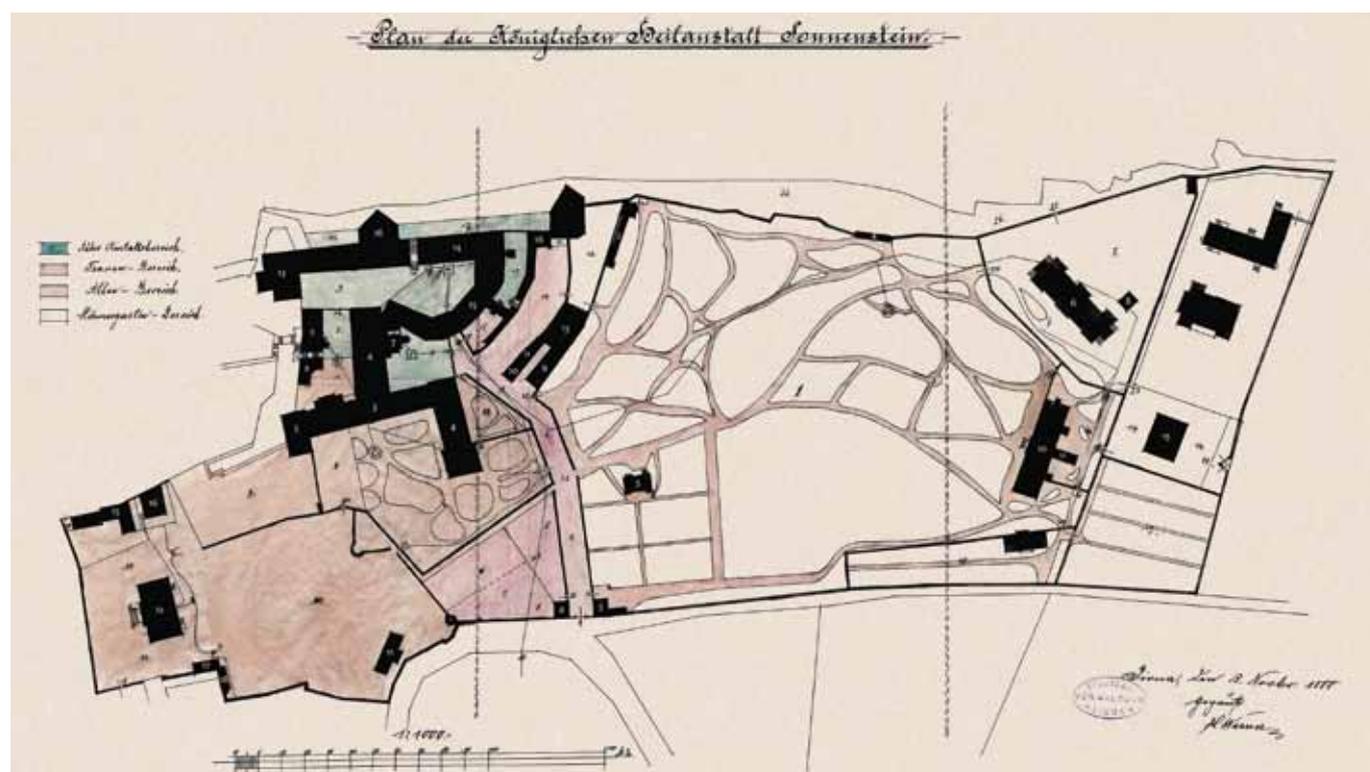
In der vielhundertjährigen Geschichte des Stadtarchivs ist es das erste Mal, dass die Archivalien katastrophensicher untergebracht sind. Wurden die wichtigsten Privilegien der Stadt seit der Mitte des 13. Jahrhunderts im „Fache“ aufbewahrt, lesen wir 1629 von einer eichenen Holzlade für Urkunden. 1676 wird ein geheimes „Aktenstübgen“ erwähnt, 1701 ein feuerfester Raum für Akten angelegt. Als Dr. Pfothenhauer 1868 bei seinen Vorarbeiten zum Codex Diplomaticus den Urkundenbestand sichtete, fand er die Pergamenturkunden in einer finsternen Ecke des Rathausbodens achtlos in zwei Kartoffelsäcke gesteckt.

Sicher verwahrt liegen nun unsere archivalischen Kostbarkeiten in klimatisierten Magazinen. Dazu zählen nicht nur der Urkundenbestand, die Stadtbücher und Innungsunterlagen, sondern auch die Karten und Pläne. Aus diesem Fundus schöpften Architekten und Bauingenieure bei der Sanierung des Schlosses Sonnenstein. Das Foyer des Landratsamtes schmückt momentan eine Ausstellung mit Reproduktionen historischer Schlossansichten, ergänzt durch erläuternde Texte. Hier hängen neben den berühmten Veduten Canalettos eine Darstellung Alexander

Thieles, deren Originale sich in der Gemäldegalerie Alte Meister bzw. im Kupferstichkabinett Dresden befinden, auch Bauzeichnungen, die im Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden und im Stadtmuseum Pirna verwahrt werden. Für vier der Reproduktionen stellte das Stadtarchiv Pirna die Originalzeichnungen aus dem umfangreichen Bestand K I-II-XI, Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein, zur Verfügung. Zu sehen ist u. a. ein kolorierter Plan der Königlichen Heilanstalt aus dem Jahr 1888 (siehe Abb.).

Bereits am 2. April 2012 öffneten wir den Lesesaal – 1907 errichtet, diente er den Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein als offener Aussichtspavillon – für die Benutzer. Schon zeigen sich die positiven Effekte des Archivverbundes: An vier Wochentagen stehen jeweils ein Kreis- und ein Stadtarchivar bereit, um Kunden zu beraten und aus den vielfältigen und umfangreichen Beständen von vereinten Kreisarchiven und einem Stadtarchiv Archivalien bereitzustellen.

Angela Geyer
(Archivverbund Pirna, Stadtarchiv)



Plan der Königlichen Heilanstalt Sonnenstein, 1888 (Stadtarchiv Pirna, Sign. K I-II-XI, 589.4.)

Nachts im Archiv – Wissenschaft im Herzen der Stadt

„Wissenschaft im Herzen der Stadt“ lautete das diesjährige Motto der Nacht der Wissenschaft, die Alt und Jung anlockte. Zum ersten Mal beteiligte sich bei der von der TU Bergakademie arrangierten Veranstaltung auch das zentral gelegene Bergarchiv und erhielt rege Aufmerksamkeit. Zahlreiche Neugierige nutzten die Möglichkeit, die Abteilung 5 des Sächsischen Staatsarchivs näher kennen zu lernen.

In den Abendstunden des 8. Juni strömten Wissbegierige jeden Alters in die teilnehmenden Einrichtungen der Stadt. Neben dem Bergarchiv öffneten das Universitätsarchiv der TU Bergakademie Freiberg und auch das Stadt- und Bergbaumuseum seine Pforten. Den Nachtschwärmern bot das Bergarchiv nicht nur die übliche Auslage von bedeutenden und anschaulichen Abbildern von verwahtem Archivgut, sondern auch Archivführungen. Zu jeder Stunde bis 23 Uhr geleitete Archivpersonal die Besucher durch die verschiedenen Bereiche der Einrichtung. Dabei nutzten teilweise über 70 Personen gleichzeitig das Angebot.

Der geführte Archivrundgang begann in dem offenen, weitläufig gestalteten Lesesaal. Hier skizzierte Facharchivarin Claudia Thiel u. a. die Geschichte des Schlosses vor der Nutzung durch die terra mineralia und das Bergarchiv und auch den aufsehenerregenden Neuausbau des Schlosses. „In die alten Mauern wurde ein neuer Baukörper eingesetzt, so dass in den alten Mauern ein modernes, funktionales Stahl-Beton-Gebilde steht“, erläuterte die Archivarin, während die Zuhörer die Köpfe

nach oben reckten, um den Luftraum zwischen Archivkörper und Bestandsmauerwerk anzusehen. Aufhorchen ließ außerdem die Angabe des verwendeten Baumaterials für den Schlossumbau – mit etwa 4.300 Kubikmetern Beton und 400 Tonnen Stahl wurde deutlich, dass hier besonders massiv gebaut worden ist.

Im so genannten Vorordnungsraum ging der Leiter des Bergarchivs, Dr. Peter Hoheisel, auch auf die Frage ein, warum denn die „schönen alten, massiven Holzbalken“ weitgehend entfernt wurden. „Ein einzelnes Blatt Papier wiegt nicht viel, stapelt man aber viele Meter Blätter übereinander, so entsteht eine enorme Belastung. Die benötigte Deckentragslast für die Magazinräume liegt bei etwa 12,5 kN/m² und entspricht somit dem Vielfachen der eines Wohngebäudes“, führte der Archivleiter aus.

Doch nicht nur der Archivbau mit seinen omnipräsenten Bergbaubezügen sorgte für interessierte Nachfragen. Während ein kleines Mädchen sich über die „Regale ohne Zwischenräume“ wunderte (die Rollregalanlagen), erkundigten sich andere Teilnehmer zum Beispiel nach dem Thema Digitalisierung von Unterlagen. „Wie weit sind denn da die Archive? Wie viel wird denn digitalisiert?“, hakte man mit dem Hintergedanken nach, ob jetzt nicht Zeit für eine moderne, vollständig elektronische Verwahrung der Akten wäre. Dass Digitalisate ausschließlich als Benutzungsform verwendet werden und sonst immer noch das „alte“ Medium Film genutzt wird, sorgte für Erstaunen. „Aber nach derzeitigem Stand ist noch kein sichereres und langfristig

günstigeres Mittel der Wahl in Sicht, erklärte die Verfasserin. Dass aber für genuin elektronische Akten mittlerweile auch ein „Elektronisches Staatsarchiv“ existiert, verdeutlichte die Aktualität der archivischen Arbeit.

Die Mitarbeiter ermöglichten eine Führung durch alle Bereiche des Archivs und seine Arbeitsgebiete – über die „kurfürstliche Treppe“ in den leuchtend-grünen Verwaltungsbereich, zu den Magazinen und schließlich nach dem mehrteiligen Werkstattbereich zurück in den Benutzersaal. Denn bevor die Akte dem Heimatforscher, Student oder auch der Privatperson vorgelegt werden kann, hat sie in der Regel bereits einen langen Weg hinter sich. Dabei erlebten die Anwesenden ein modernes, funktionales und helles Archiv, das für jedermann offensteht. Vielleicht war dabei nicht jeder Teilnehmende so begeistert von der Arbeit der Archivare, wie eine Frau die mit leuchtenden Augen zur Verfasserin meinte: „Das ist ja ein Traumberuf!“. Aber dem Klischee des Archivars im stillen Kämmerchen konnte ein Bild der tatsächlichen, umfassenden Archivarbeit entgegengestellt werden. Für das Bergarchiv war die Teilnahme an der Nacht der Wissenschaften ein voller und überraschender Erfolg, der deutlich machte, dass das Archiv sehr gut in das städtische Geschehen eingebunden ist und dass ein andauerndes Interesse der Allgemeinheit über die ersten Jahre nach dem Neubau hinweg vorhanden bleibt.

Christiane Helmert
(Bergarchiv Freiberg)



Andrang bei den stündlichen Führungen. Frau Thiel (2. v. l.) beschreibt die für den Bau verwendete „Haus in Haus“-Lösung.



Der Archivleiter zeigt und erklärt typische Schäden an den verwahrten Unterlagen. (Fotos Christiane Helmert)

Freibergs Silber – Schweiß und Gier, Macht und Zier

„850 Jahre Besiedlung des Freiburger Raums“ heißt das Jubiläum, welches während des gesamten Jahres 2012 in Freiberg gefeiert wird. Ein ganzes Jahr lang wird mit Vorträgen, Festveranstaltungen, Volksfesten, Ausstellungen und einem großen Festumzug der Besiedlung und Gründung der Stadt Freiberg vor rund 850 Jahren gedacht. Das Bergarchiv Freiberg konnte und wollte sich als einer der Identitätsträger der Region dem Festjahr nicht entziehen. Von der terra mineralia, der Mineralienausstellung im Schloss Freudenstein und damit dem großen Nachbarn und Partner des Bergarchivs, ging die Initiative aus, ein Ausstellungsprojekt als Kooperation unterschiedlicher Partner zu verwirklichen. Leitthema sollte „Silber“ sein. Spontan fanden sich neben der terra mineralia das Freiburger Stadt- und Bergbaumuseum, das Besucherbergwerk „Reiche Zeche“, die Domgemeinde St. Marien sowie das Bergarchiv Freiberg bereit mitzuwirken. Die Zusammenarbeit dieser in Ausrichtung und Möglichkeiten sehr unterschiedlichen Projektpartner konzentrierte sich auf die Abstimmung der äußeren Rahmenbedingungen: Die Konzeptionen der Einzelvorhaben wurden koordiniert, um Überschneidungen zu vermeiden, und die Öffentlichkeitsarbeit wurde als Gemeinschaftsaufgabe wahrgenommen. Als weiterer Partner bot sich schließlich das Stadtmarketing Freiberg an, unter dessen Regie ein gemeinsames Layout für Plakate und Flyer entwickelt sowie eine abgestimmte Pressearbeit in Angriff genommen wurde. Inhaltlich arbeiteten die Projektpartner autonom, jeder setzte ein eigenes Beitragskonzept um.

Für das Bergarchiv war es zunächst einmal wichtig, den Spagat zwischen Anspruch, öffentlicher Wahrnehmung und realen Dienstaufgaben zu bewältigen. Die Herstellung von Ausstellungen gehört normalerweise nicht zu den Archivarsaufgaben. Außerdem stand das für die Ausarbeitung notwendige Personal nicht zur Verfügung, so dass Alternativen entwickelt werden mussten. Thematisch bot sich eine Konzentration auf das Personal der historischen Bergverwaltung an, zumal hierfür eine ganze Reihe eigener Publikationen existiert, deren Texte sich nachnutzen ließen. Zur inhaltlichen Vorbereitung wurde mit Stefanie Fritzsche eine Historikerin gewonnen, welche das Team des Bergarchivs für wenige Wochen im Rahmen eines Werkvertrags



Bei der Eröffnung der Ausstellung „Beamte, Bergrecht und Behörden: Die Freiburger Bergverwaltung“ (Fotos Stefanie Fritzsche)

engagiert unterstützte. Das Ergebnis war eine kleine Ausstellung mit einer Archivalienpräsentation in acht Vitrinen mit fünf Erläuterungstafeln, die sich unter dem Titel „Beamte, Bergrecht und Behörden: Die Freiburger Bergverwaltung“ in das Gesamtkonzept unter dem übergreifenden Projekttitel „Freibergs Silber. Schweiß und Gier, Macht und Zier“ einfügte. Höhepunkt der Arbeit der Kooperationspartner war die gemeinsame Eröffnung aller Ausstellungsteile im Freiburger Dom am 23. Juni 2012, zu der mehrere hundert Gäste begrüßt werden konnten. Die Direktorin des Staatsarchivs, Dr. Andrea Wettmann, dankte in ihrem Grußwort allen Beteiligten für ihre Mühe bei der Erstellung der Ausstellung und hob die Art der Kooperation als zukunftsweisend hervor, auch in Zeiten knapper Personalressourcen wirksam Öffentlichkeitsarbeit betreiben zu können. Freibergs Oberbürgermeister Bernd-Erwin Schramm betonte ergänzend, dass es

eine vergleichbare Zusammenarbeit staatlicher, kommunaler und kirchlicher Einrichtungen in Freiberg bislang nicht gegeben habe. Für einen kurzweiligen Höhepunkt der Festveranstaltung sorgte der Landeshistoriker Dr. André Thieme, welcher in seinem Festvortrag die historische Bedeutung Freibergs untersuchte und pointiert formulierte: „An Selbstbewusstsein hat es den Freibergern nie gemangelt. Auch feiern sie gerne ein Fest mehr als eines zu wenig!“ – Die vergnügten Reaktionen der Zuhörer gaben seiner spitzen Bemerkung recht. Die Gemeinschaftsausstellung kann aber zeigen, woher der Stolz der Freiburger kommt, auch er hat seine Begründung. Die Festveranstaltung schloss mit einem Rundgang durch die einzelnen Ausstellungen ab.

Peter Hoheisel
(Bergarchiv Freiberg)

Die Archive als Teil der sächsischen Industriekultur – Mitarbeit im Beirat für Industriekultur

Das Industriezeitalter hat weltweit ganze Regionen nachhaltig geprägt. Hing dem industriellen Erbe lange Zeit ein negatives Image an, stellen sich Denkmalpfleger, Historiker, Museologen, Unternehmer und Politiker in den altbundesdeutschen Ländern seit Ende der 1960er Jahre unter neuen Gesichtspunkten zielgerichtet diesem Thema. Sie betrachten dabei nicht mehr nur einzelne Aspekte der industriellen Entwicklung, sondern interpretieren die Wirkungen in ihrer Gesamtheit. Stark industrialisierte Regionen wurden im 19. und 20. Jahrhundert so umfassend und tiefgreifend verändert, dass sich hier eine eigene Kultur herausgebildet hat, die bis heute alle gesellschaftlichen Bereiche durchdringt und für die der Begriff der Industriekultur inzwischen allgemein üblich ist.

Zur Industriekultur zählen nicht nur Industriebauten und -landschaften, die gegebenenfalls zu sanieren oder zu reaktivieren sind, sondern auch die kulturellen und künstlerischen Hinterlassenschaften sowie Traditionen, die es zu bewahren lohnt. Zur Industriekultur gehören aber ebenso die Errungenschaften der technischen Wissenschaften und des Ingenieurwesens, gewachsene Bildungsstrukturen und ein Wissensschatz, auf dem künftige Generationen immer noch aufbauen können. Industriekultur impliziert sowohl den historischen Wert des Erbes als auch die Chance, nachwirkende Erscheinungen des Industriezeitalters verstehen und zukunftsorientiert gewachsene Kompetenzen der Region gewinnbringend weiterentwickeln und gestalten zu können.

Ist die Pflege des industriekulturellen Erbes vor allem in westlichen Bundesländern politisch etabliert, findet eine diesbezügliche Neuinterpretation des Industriezeitalters in den Neuen Ländern nicht zuletzt im Zuge der Strukturänderungen und Umgestaltungen in den dortigen Industrieregionen erst allmählich seit 1990 statt. Auch die Regierungsparteien in Sachsen haben die Bedeutung der Industriekultur als geschichtliches Erbe und Entwicklungspotenzial erkannt und 2009 in ihrer Koalitionsvereinbarung für die laufende Wahlperiode ihr Bekenntnis „zur Wahrung und Pflege des industriellen Erbes Sachsens“ verankert (Freiheit, Verantwortung, Solidarität. Gemeinsam für ein starkes und selbstbewusstes Sachsen. Vertrag zwischen der Christlich

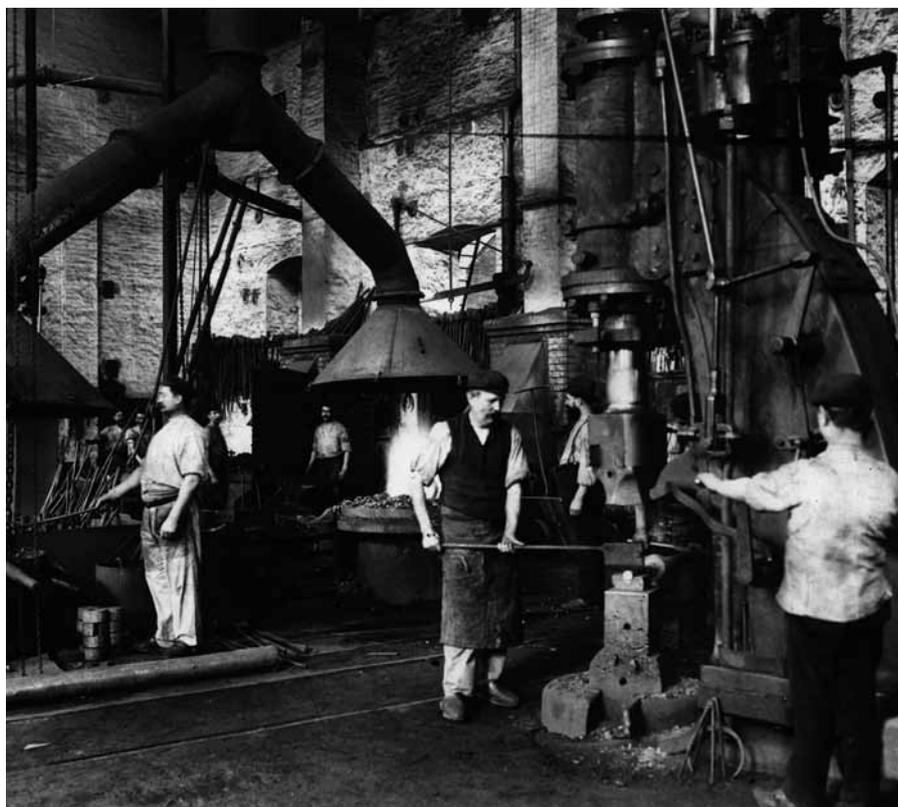
Demokratischen Union, Landesverband Sachsen und der Freien Demokratischen Partei, Landesverband Sachsen über die Bildung der Staatsregierung für die 5. Legislaturperiode des Sächsischen Landtages, Dresden 2009, S. 38).

Noch im gleichen Jahr berief die Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst einen wissenschaftlichen Beirat für die Industriekultur in Sachsen beim Zweckverband Sächsisches Industriemuseum und beauftragte Herrn Prof. Dr. Helmuth Albrecht vom Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte der TU Bergakademie Freiberg mit dessen Leitung. Dem Beirat gehören Vertreter der universitären Forschung, von Landesbehörden, des Museumswesens und anderer Bereiche, die von diesem Thema berührt sind, an. Vertreter der Staatsministerien für Wissenschaft und Kunst und des Innern sind als ständige Gäste geladen. Für das Archivwesen wurde 2010 der Leiter des Staatsarchivs Chemnitz zunächst als Gast und später als Mitglied berufen. Ein wesentliches Ziel des Beirates ist es, die In-

dustriekultur zu einem zentralen Landesthema zu entwickeln und die Handlungsfelder zu diesem Thema aufzuzeigen.

Im Dezember 2010 legte der Beirat seine Handlungsempfehlungen dem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst vor (Industriekultur in Sachsen. Handlungsempfehlungen des Wissenschaftlichen Beirates für Industriekultur in Sachsen). Zu zehn Handlungsfeldern werden darin Empfehlungen an die Bürgergesellschaft, die Politik, die Wirtschaft, die Denkmalpflege und den Denkmalschutz, die Hochschulen und Forschungseinrichtungen, den Tourismus, an Architekten/Planer/Entwickler, die Schulen, die Museen und die Archive ausgesprochen.

Die Archive sind im Handlungsfeld 10 unter der Überschrift „Empfehlungen an die Archive [als] Bestandteil der Industriekultur und Grundlage für deren Erforschung“ (Ebenda, S. 31–33) thematisiert. In der Einleitung ist die Bedeutung der Archive als Bewahrer einer vielfältigen Überlieferung aus Wirtschaft und Verwaltung sowie als Forschungsstätten



Werkhalle der Sächsischen Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann, um 1900 (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz, 31035 Sächsische Textilmaschinenfabrik vorm. Richard Hartmann AG, Chemnitz, Nr. 146)

hervorgehoben. Der Handlungsvorschlag 10.1 definiert das Wirtschaftsarchivgut als Bestandteil der Industriekultur und fordert dessen geeignete Aufbewahrung, dauerhafte Erhaltung sowie seine Erschließung. Die Handlungsvorschläge 10.2 und 10.3 erkennen im Wirtschaftsarchivgut eine Ressource für die Forschung und die Produktentwicklung. In diesem Zusammenhang werden nochmals die zeitnahe Erschließung und außerdem die Bereitstellung der Findmittel im Internet als Voraussetzungen für die umfassende Nutzbarkeit benannt und gefordert. Schließlich wird in Handlungsempfehlung 10.4 „Archive für Bürger und Schulen“ auf die erfolgreiche archivpädagogische Arbeit im Sächsischen Staatsarchiv verwiesen und deren Verstärkung angeregt.

Die Empfehlungen hinsichtlich der Aufbewahrung, Erhaltung und Erschließung werden alle Archive als selbstverständlich betrachten. Aber angesichts der in den letzten Jahren schwindenden personellen und materiellen Ressourcen sind die Kapazitäten für die Erhaltung und Aufarbeitung immer weiter geschrumpft. Werden die Abteilungen des

Sächsischen Staatsarchivs spätestens im kommenden Jahr sämtlich sachgerecht untergebracht sein, ist das Archivgut beispielsweise in zahlreichen anderen sächsischen Archiven aufgrund der unzureichenden Lagerungsbedingungen nach wie vor gefährdet. Auch für Erhaltungsmaßnahmen stehen fast allen sächsischen Archiven nicht ausreichend Mittel zur Verfügung. Besorgniserregend ist der Erschließungszustand des Archivgutes in Sachsen. Für eine zeitnahe fachgerechte Aufbereitung des Archivgutes für die Nutzung und insbesondere für dessen Bereitstellung im Internet unternehmen viele Archive zwar enorme Anstrengungen. Durchbrechende Erfolge sind aber angesichts des überall zu beobachtenden Personalabbaus nicht zu erwarten. Insoweit können und müssen die Empfehlungen des Wissenschaftlichen Beirates für Industriekultur als Chance verstanden werden, im Zusammenhang mit dem landespolitischen Thema auf diese Fehlentwicklung in den sächsischen Archiven aufmerksam zu machen. Sollen das industriekulturelle Erbe Sachsens bewahrt und die Industriekultur gefördert werden, müssen die Archive als einer ihrer Hauptträger auch in die Lage versetzt werden, das schriftliche und

bildliche Erbe der Industriekultur, das ihnen anvertraut ist, für zukünftige Generationen zu erhalten und für die Erforschung der sächsischen Industriekultur aufzuarbeiten.

Mit finanziellen Verbesserungen für den Zweckverband Sächsisches Industriemuseum sowie der Einrichtung einer Koordinierungsstelle für die Industriekultur bei der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen sind erste Fortschritte auf diesem Politikfeld zu erkennen. Mitte dieses Jahres wurde zudem ein von der Koordinierungsstelle gestalteter Internetauftritt, auf dem sich auch das Sächsische Staatsarchiv als Partner präsentieren wird, freigeschaltet. Damit steht eine erste Plattform für ein künftiges Netzwerk aus Trägern und Partnern der sächsischen Industriekultur zur Verfügung.

Der Wissenschaftliche Beirat wird diese Entwicklungen fachlich begleiten und seine Empfehlungen in den folgenden Sitzungen weiter untersetzen.

Raymond Plache
(Staatsarchiv Chemnitz)



Peretzhaus, eine ehemalige Strumpfwirkerei, Chemnitz, Elsasser Straße 10, das neue Domizil des Staatsarchivs Chemnitz (Foto Tobias Crabus)

26. Archivpädagogik-Konferenz in Dresden April 2012

Der Arbeitskreis „Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit“ im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (VdA) hatte in Kooperation mit dem Sächsischen Staatsarchiv, dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), Außenstelle Dresden, dem Stadtarchiv Dresden und dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus vom 19. – 21. April 2012 nach Dresden eingeladen. Die nunmehr 26. Archivpädagogik-Konferenz widmete sich dem Thema „Geschichte hören, lesen und erforschen – Schüler im Spannungsfeld zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung“. 85 Teilnehmer aus ganz Deutschland und der Schweiz verfolgten Fachvorträge und Praxisberichte.

Bereits im Vorprogramm hatten die Teilnehmer Gelegenheit, sich mit der Thematik vertraut zu machen. Herr Konrad Felber, Leiter der BStU-Außenstelle Dresden, betonte in seinem einführenden Vortrag, dass die Überlieferungen eine sehr gute Möglichkeit darstellen, die jüngste deutsche Geschichte Schülern zu veranschaulichen. Frau Ilona Rau, die Leiterin des Archivs der BStU-Außenstelle Dresden erläuterte im anschließenden Rundgang sehr eindrucksvoll, welche Anstrengungen unternommen wurden und werden, um die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR zu archivieren und einer Nutzung zugänglich zu machen. Es wurde deutlich, dass sich die Archivarbeit aufgrund der persönlichen Betroffenheit

der meisten Einsichtnehmenden deutlich vom Umgang mit „normalen Archivnutzern“ unterscheidet.

Frau Dr. Andrea Wettmann, Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs, eröffnete die Tagung. In ihren begrüßenden Worten stellte sie fest, dass die Archivpädagogik neben der Vermittlung von historischem Wissen und von Methodenkompetenzen auch die Möglichkeit bietet, die Rolle der Archive als „Gedächtnis der Gesellschaft“ einem jungen Publikum zu vermitteln. Die Archive sehen sich dabei, so Wettmann, nicht mehr nur als Verwahrer von Geschichtsquellen, die u. a. dazu genutzt werden, die Aussagen der Zeitzeugen zu überprüfen. Zeitzeugenprojekte bildeten zunehmend eine wichtige Ergänzung zur klassischen Überlieferung.

Im Namen der Sächsischen Staatsministerin für Kultus, Frau Brunhild Kurth, überbrachte Herr Dr. Dieter Herz ein Grußwort. Mit Bezug auf Bodo von Borries verwies Herr Dr. Herz auf den komplexen Vorgang der „Logik der Erinnerung“, der es notwendig macht, auch bei Zeitzeugenüberlieferungen quellenkritisch vorzugehen. Bei der „Zeitzeugen-Befragung“ – so der Terminus in den sächsischen Lehrplänen – sei eine gründliche Vor- und Nachbereitung im Unterricht unabdingbar. Das Archiv sei im Spannungsfeld zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung wichtiger Ansprechpartner und gewinne als außerschulischer Lernort weiter an Attraktivität.

Die Reihe von Vorträgen wurde von Frank Richter, Direktor der Sächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, eröffnet. Anhand von Beispielen aus der Praxis verdeutlichte er, wie schwierig es ist, unter den Bedingungen von Schule als Zeitzeuge, aber auch als historischer Bildungsträger zu agieren. Häufig entstünde nicht wirklich ein Zeitzeugen-Gespräch. Unzureichendes Wissen zum historischen Kontext und fehlende Fragekompetenzen auf der einen Seite stehen der veränderten Erinnerung und der zunehmenden Routine auf der anderen Seite gegenüber. Nicht immer gelinge es, Zeitzeugen als das zu sehen, was sie sind: Menschen, die an einem bestimmten Punkt ihres Lebens Dinge erlebt haben, die sie weitergeben möchten. Zu oft stehe an den Zeitzeugen die Forderung nach der Beurteilung des eigenen Handelns, eine Tatsache, die Multiperspektivität erschwert, da die „Täter- und Opferrolle“ bereits verteilt sind und ein entsprechendes Verhaltensschema erwartet wird.

Frau Professor Dr. Sylvia Mebus, Professorin für Didaktik der Geschichte an der TU Dresden und Direktorin des Werner-Heisenberg-Gymnasiums in Riesa, zeigte in ihrem Beitrag „Wie passen Zeitzeugengespräche und kompetenzorientiertes historisches Lernen zusammen“, unter welchen Bedingungen erfolgreiche Zeitzeugeninterviews im Unterricht nicht nur möglich, sondern auch notwendig sind. Prof. Dr. Susanne Freund von der Fachhochschule Potsdam (Studiengang Archiv) stellte



Grußwort von Herrn Dr. Dieter Herz, Referatsleiter im Sächsischen Staatsministerium für Kultus



Frank Richter, Prof. Dr. Susanne Freund,
Prof. Dr. Sylvia Mebus (Fotos Sylvia Reinhardt)



Podiumsgespräch „Der 8. Oktober 1989 – ein Zeitzeugengespräch“
(v. l. n. r.: Frank Richter, Robert Ide, Detlef Pappermann)

dar, wie Studenten im Rahmen ihres Studiums an Zeitzeugenbefragungen herangehen. Im „Oral-History-Projekt“ werden Interviews nach wissenschaftlichen Standards erschlossen und einer breiten Nutzung zugänglich gemacht. Den Abschluss des Vormittagsprogramms bildeten Führungen durch das kürzlich sanierte Gebäude des Hauptstaatsarchivs Dresden.

Am Nachmittag begrüßte Herr Thomas Kübler, Leiter des Stadtarchivs Dresden, die Teilnehmer der Tagung in seinem Haus. Zeitzeugeninterviews, die von 1995 bis 1997 durch ein Projekt des Sächsischen Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen entstanden und heute Bestandteil der Überlieferung sind, wurden durch Dr. Nils Brübach vom Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden vorgestellt. Auch die BStU verwendet Zeitzeugeninterviews in Verbindung mit den Stasi-Akten. Konrad Felber verdeutlichte in seinem Vortrag, dass die dabei auftretenden Widersprüchlichkeiten einer genaueren Untersuchung bedürfen. Ganz anders nutzt das Schulmuseum Leipzig Zeitzeugen. Elke Urban zeigte anschaulich, wie im Ergebnis von Projekten mit Zeitzeugen Dokumentar- und Spielfilme entstanden sind, die das Schulmuseum für Bildungszwecke zur Verfügung stellt. Anschließend ließ es sich Herr Kübler nicht nehmen, den Konferenzteilnehmern persönlich auf seine unnachahmliche Weise das Haus und ausgewählte, beeindruckende Archivalien zu zeigen.

Die Brisanz der Thematik wurde am Abend deutlich. Robert Ide vom Tagesspiegel Berlin moderierte eine Podiumsdiskussion mit Zeitzeugen des 8. Oktober 1989 in Dresden. Frank

Richter, Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, damals auf Seiten der Demonstranten, und Detlef Pappermann, am 8. Oktober 1989 Oberleutnant der Deutschen Volkspolizei, stellten ihre Sicht auf die Ereignisse auf der Prager Straße dar und leiteten damit eine kontrovers geführte Diskussion und Fragerunde ein.

Die Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA fand in den Vormittagsstunden des Samstags unter der Leitung von Frau Dr. Annekatriin Schaller statt. Im Anschluss wurde anhand von Praxisbeispielen aus Schulen und von historischen Bildungsträgern der derzeitige Stand der historischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen an gelungenen Beispielen veranschaulicht.

Frau Ina Gabler von der „Talsperrenschule Thoßfell“ zeigte in ihrem Beitrag, dass geschichtliche Forschungsarbeit bereits mit Grundschulern möglich ist. Die Kinder haben zum in der Talsperre versunkenen Ort Pöhl geforscht und so erste Einblicke in die Archivarbeit und die Befragung von Zeitzeugen bekommen. Wichtig war aus ihrer Sicht, dass sie ergebnisoffen an die Arbeit gegangen sind und so feststellen konnten, dass viele der ehemaligen Einwohner des Ortes das notwendige Verlassen als nicht skandalös ansehen. Das Bildungswerk für Kommunalpolitik Sachsen e.V. unterstützt Schüler bei der Erforschung der Regionalgeschichte. Herr Schmidt erläuterte die Wichtig- und Notwendigkeit dieser Vereinstätigkeit. Stellvertretend verdeutlichte Frau Schmidt an einem konkreten Beispiel, wie es gelungen ist, wichtige Akteure der Wendezeit in Zeitzeugengesprächen zu befragen.



Lehrerin Ina Gabler mit Schülern der Talsperrenschule Thoßfell (Fotos Gisela Petrasch)

Dabei stieß man auf widersprüchliche Aussagen und Sichtweisen, welche die Notwendigkeit der Überprüfung anhand schriftlicher Quellen deutlich machten. Werner Imhof von der Stiftung Brücke/Most ist Projektleiter für „Zeitzeugenbegegnungen und historische Spurensuche“ von deutschen und tschechischen Schülern, die sich mit der gemeinsamen Historie beschäftigen. Herr Imhof legte dar, dass ein Teil der Schwierigkeiten, die es gegeben hatte, aus einer ungenügenden Vorbereitung der Zeitzeugengespräche und aus der Erwartungshaltung gegenüber den Zeitzeugen seitens der Schulen resultierten. Daher bietet der Verein Fortbildungen für Lehrkräfte zu dieser Thematik an. Am gelungenen Beispiel verdeutlichte Herr Imhof, wie mit dem tschechischen Zeitzeugen Vojen Syrovátka und seiner Familiengeschichte für Schüler das Spannungsfeld zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung erlebbar und Geschichte für sie konkret, hör-, les- und erforschbar wurde. Frau Dr. Annekatriin Schaller dankte in ihrem Schlusswort den Organisatoren, insbesondere Frau Merit Kegel, Archivpädagogin am Hauptstaatsarchiv Dresden, für die gelungene, interessante 26. Archivpädagogik-Konferenz.

Michael Günther
(Staatsarchiv Chemnitz)

(Anm. der Redaktion: Gegenwärtig ist die archivpädagogische Arbeit des Staatsarchivs nur sehr stark eingeschränkt möglich, da die Abordnung der als Archivpädagogen tätigen Lehrer für das Schuljahr 2012/13 nicht verlängert wurde.)

19. Sächsischer Archivtag 2012 in Meißen

Vom 11. bis 13. Mai 2012 richtete der Landesverband Sachsen im VdA gemeinsam mit dem Sächsischen Staatsarchiv sowie der Stadt und dem Landkreis Meißen den 19. Sächsischen Archivtag unter dem Motto „Aus dem Schaden klug geworden? Archivische Bestandserhaltung zehn Jahre nach der Jahrhundertflut“ aus. Im sehr repräsentativen Ratssaal der Stadt Meißen konnten rund 80 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Archiven, Bibliotheken, Museen, der Verwaltung und der Wirtschaft begrüßt werden. Auf der angeschlossenen Archivmesse präsentierten 14 Aussteller ihre Produkte.

Die amtierende Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen im VdA, Grit Richter-Laugwitz, eröffnete die Tagung im Meißner Rathaus. Ihr schlossen sich die Grußworte des sächsischen Staatsministers des Inneren, Markus Ulbig, des 1. Beigeordneten des Landkreises Meißen, Albrecht Hellfritzsich, der Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs, Dr. Andrea Wettmann, des Bürgermeisters der Stadt Meißen, Hartmut Gruner, sowie das Grußwort des Vereins deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., überbracht von der Schatzmeisterin, Dr. Irmgard Becker, an. Das anschließende Fachgespräch zum Thema Notfallvorsorge und Bestandserhaltung wurde von Steffi Rathe, Kreisarchiv Erzgebirgskreis, moderiert und trug in Erinnerung an ein nach der Flutkatastrophe von 2002 in Markersbach/Erzgebirge durchgeführtes Notfallseminar den Titel „Neun Jahre nach Markersbach – Sind wir heute auf Notfälle vorbereitet?“. Zu Beginn präsentierte Frau Rathe eigene Erfahrungen einer gerade eben vom Kreisarchiv Erzgebirgskreis durchgeführten Katastrophenübung. Dr. Steffen Laub, Bürgermeister der Stadt Olbernhau, erinnerte

an die Geschehnisse im Stadtarchiv Olbernhau während der Flut 2002. Er gab zu bedenken, dass sich bei Eintritt einer Katastrophe oft unkalkulierbare Herausforderungen ergeben, die den Einsatz der Beteiligten fordern. Dr. Guntram Martin, Leiter des Hauptstaatsarchivs Dresden, stellte die Bedeutung der Verpackung von Archivalien als wichtigen Bestandteil der Notfallprävention heraus. Er wies darauf hin, dass ordnungsgemäße Verpackung nicht nur eine Schutzfunktion erfülle, sondern auch der Übersichtlichkeit diene und die Vorbereitung von Archivumzügen erleichtere. Wolfgang Burkhardt vom Kreisarchiv Sächsische Schweiz-Osterzgebirge blickte auf die letzten zehn Jahre zurück, an deren Anfang die Archive in der Stadt und im jetzigen Landkreis Pirna durch die Flut schwer geschädigt worden waren und die nun auf Schloss Sonnenstein in Pirna eine neue, hochmoderne und vor allem gemeinsame Heimat gefunden haben. Evelyn Schmidt vom Archiv des Vogtlandkreises berichtete vom Seminar „Maßnahmen zum Schutz von Kulturgütern“ des Bundesamtes für Katastrophenhilfe und Bevölkerungsschutz in Bad Neuenahr-Ahrweiler, in welchem organisatorische und rechtliche Grundlagen der Notfallvorsorge vermittelte wurden. In der angeschlossenen Diskussion kamen notwendige Faktoren für eine ausgewogene Vorsorgekonzeption und eine nachhaltige Notfallplanung für den routinierten Umgang mit alltäglichen Störfällen und schweren Katastrophen zur Sprache. Die Pflege von Kontakten zu Feuerwehr und Katastrophenschutz und die Kooperation im Verbund mit anderen Kultureinrichtungen wurden als ebenso wichtig erachtet, wie die Investition in sichere Archivbauten und archivgerechte Verpackungen.

Am Nachmittag folgten Fachvorträge zum Thema Notfallvorsorge. Dr. Volker Jäger, Leiter des Staatsarchivs Leipzig, leitete die Diskussion. Zum Thema Notfallvorsorge und Notfallplanung in ihren Häusern sprachen Dipl.-Ing. Michael John von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und Birgit Stobel vom Stadtarchiv Dresden. Abschließend moderierte Dr. Rita Maria Sagstetter, Leiterin des Staatsarchivs Amberg, zusammenfassend über konservatorische Grundregeln bei der Lagerung, Verpackung und Nutzung von Archivgut.

In der aktuellen Stunde zog der Vorstand des Landesverbandes Sachsen im VdA ein Resümee seiner Arbeit des vergangenen Jahres. Der Archivtag 2011 in Görlitz zum Thema „Ist der Kunde König? Was Benutzer wollen und Archive leisten können“ war mit über 100 Teilnehmern eine sehr erfolg- und ertragreiche Veranstaltung. Tagungsband und Tagungsbericht wurden bereits veröffentlicht. In Auswertung einer Mitgliederbefragung wurde beschlossen, den Sächsischen Archivtag künftig innerhalb der Woche statt am Wochenende durchzuführen. Diesem Beschluss folgend lud Frau Teichert vom Stadtarchiv Zwickau alle Archivarinnen und Archivare für den 23. und 24. Mai 2013 zum 20. Archivtag in ihre Stadt ein.

Außerdem ergab die Umfrage den Wunsch der Mitglieder nach weiteren Workshops. Im Ergebnis dessen konnte das Sächsische Staatsarchiv und insbesondere das Archivzentrum Hubertusburg für den 17. Oktober dieses Jahres für einen praxisnahen Workshop zur Bestandserhaltung gewonnen werden.

Frau Richter-Laugwitz, die seit dem Rücktritt von Frau Dr. Wettmann amtierend den Vorsitz des Landesverbandes innehatte, wurde als neue Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen gewählt. Frau Silvia Teichert rückte für die Fachgruppe der Kommunalarchive auf der Grundlage der Wahlergebnisse von 2009 in den Vorstand auf. Auch in diesem Jahr wurde der Archivtag von einem Rahmenprogramm begleitet. Neben den gemeinsamen Abendessen im Burgkeller und dem Restaurant „Goldener Ring“ rundeten Führungen durch das Stadtarchiv sowie eine Stadtführung das Angebot ab.

Juliane Kletschka, Jens Zirpins
(Technische Universität Chemnitz,
Universitätsarchiv; BStU, Außenstelle
Chemnitz)



Burgberg Meißen (Fotograf unbekannt), um 1900 (Stadtarchiv Meißen, I a 27)

32. Internationale Konferenz für Jüdische Genealogie



Zum zweiten Mal in der Geschichte der Internationalen Assoziation der Jüdischen Genealogischen Gesellschaften (IAJGS) lud man gemeinsam mit dem „Cercle de Généalogie Juive“ nach Paris zu einer internationalen Fachtagung vom 15. bis 18. Juli 2012 in das Hotel Marriot Paris Rive Gauche ein, um sich mit über 250 Vorträgen zu neuesten Forschungsergebnissen zur jüdischen Genealogie, zu Datenbankprojekten, zu Quellen und deren Auswertungsmöglichkeiten auszutauschen. Zwar kommt die Mehrzahl der Familienforscher heute aus Amerika und Israel, jedoch ist die Französische Jüdische Genealogische Gemeinschaft mit über 600 Mitgliedern die bedeutendste in Europa, ist sie der Dreh- und Angelpunkt zu jüdischen Forschungen zwischen den USA, Afrika mit dem Schwerpunkt Algerien, den Mittelmeerländern sowie Mittel- und Osteuropa. Entsprechend breit gefächert war das Angebot an Vorträgen, Workshops, Meetings, Filmvorführungen und Ausstellungen für die über 700 Teilnehmer. Ein Rundtischgespräch mit Vertretern aus Belgien, Deutschland, Schweden, den Niederlanden, Großbritannien, Luxemburg, der Schweiz und Frankreich zur jüdischen Genealogie in Europa eröffnete die Konferenz. Dem Wunsch nach Ausrichtung einer regelmäßigen Tagung zur jüdischen Genealogie in Europa konnten dabei zahlreiche Anwesende folgen, jedoch konstatierte gerade Gerhard Buck, der deutsche Vertreter, dass es in Deutschland keine große Forschungsorganisation und meist nur ein regionales Interesse an jüdischer Familienforschung gibt, so dass Deutschland für eine Ausrichtung nicht in Frage kommt. Hier wird eher durch interessierte Laienhistoriker, Genealogen, Heimatforscher und Lehrer die jüdische Familiengeschichte aufgearbeitet. Etabliert hat sich lediglich die Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie e.V. Eine ähnliche Situation wurde für Luxemburg, die Schweiz und Belgien dargestellt. Dagegen hat die niederländische Gesellschaft über 400 Mitglieder und feiert dieses Jahr bereits ihren 25. Jahrestag der Gründung. Über Webseiten, Newsletter und Publikationen erreichen auch die britischen und schwedischen Forscher regelmäßig ihre Mitglieder und entfalten ein breites, wissenschaftlich anspruchsvolles Programm. Für Polen, die Ukraine und die Gebiete der früheren Sowjetunion wurde die Gründung zahlreicher Forschungsgruppen festgestellt, die nunmehr die Unterstützung



Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 21962 Familiengeschichtliche Sammlungen des Reichssippenamtes, Kirchenbücher (hier: Jüdische Personenstandsunterlagen, Abfragen nach Kirchenbuchdubletten, Juden- und Dissidenten-Registern bei den Amtsgerichten 1935, Kopiebinden zu Verfilmungen AS 343 bis AS 345)

der internationalen Dachorganisation brauchen, um mit ihren Projekten in bestehende Datenbanken oder www-Portale eingebunden zu werden.

In den sich anschließenden Vorträgen war eindeutig der Schwerpunkt auf polnische, ukrainische, belorussische, rumänische und russische jüdische Quellen, Archive, Museen und Bibliotheken gelegt worden. Vorgestellt wurde z. B. von Edyta Gawron das neue Zentrum zur Erforschung der Geschichte und Kultur der Juden von Krakow an der dortigen Universität unter Einbeziehung exemplarischer Geschichten jüdischer Familien aus dem alten jüdischen Siedlungsstadtteil Kazimierz. Ausführlich berichtet wurde von Iryna Serheyeva über jüdische Quellen und Publikationen in der Kiewer Vernadskiy Nationalbibliothek und im Ukrainischen Staatsarchiv von Kiew. Dokumente zur jüdischen Genealogie in den Staatsarchiven von Belorussland wurden von Dzianis Liseichykau präsentiert. Aus der Perspektive des privaten Forschers stellte Alex Dunai das Staatsarchiv Lwów und seine jüdischen Quellen für das 18. bis 20. Jahrhundert vor, und als Historiker besprach Boris Morozow die jüdischen Quellen in russischen Archiven, wobei durch den föderalen Aufbau des Archivwesens und die Masse an jüdischen Quellen in allen Arten von Archiven ein Überblick in nur 40 Minuten schwer zu geben war. Begleitet wurden die Veranstaltungen von Ausstellungen zu Familiengeschichten, vor allem aus Algerien, Marokko und Tunesien, da 2012 der 50. Jahrestag der Rückkehr der Juden aus Algerien gefeiert wird. Auch dem Holocaust und hier insbesondere der Deportation von über 10.000 jüdischen Kindern aus Paris in die Vernichtungslager war eine Ausstellung im Museum Mémorial de la Shoah gewidmet.

Das Sächsische Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig konnte mit einem Vortrag über die vom Reichssippenamt verfilmten jüdischen Personenstandsregister und Matrikeln auf sich aufmerksam machen. Im Zentrum des Vortrages stand die Entstehungsgeschichte dieser Sammlungen, beginnend mit den Verfilmungen von jüdischen Personenstandsregistern aus den Beständen der Amtsgerichte 1938. Mit 36% lieferten die Amtsgerichte und mit 19% die Staatsarchive das umfangreichste Material an das Reichssippenamt zur Verfilmung ab, gefolgt von den Bürgermeister- und Landratsämtern mit 11%. Die Analyse der Filmprotokolle ergab den Befund, dass es nicht den Tatsachen entspricht, dass insbesondere nach der Reichspogromnacht im November 1938 verstärkt konfiszierte Akten und Unterlagen aus den geschändeten jüdischen Gemeinden zur Verfilmung nach Berlin kamen. Diese Verfilmungen jüdischer Gemeindefarchive besorgte erst 1944/1945 die Firma Heinrich Gatermann aus Duisburg-Hamborn. Mit der Übernahme von 148 der so genannten Gatermann-Filme im Jahre 2010 aus dem Bundesarchiv konnte die Sammlung in Leipzig zu Gebieten östlich von Oder und Neiße sowie zu Gebieten Mitteldeutschlands nochmals erheblich erweitert werden. Die noch in diesem Jahr geplante Online-Stellung der Findmittel zu den jüdischen Personenstandsunterlagen (derzeit noch Teil des Bestands 21962 Familiengeschichtliche Sammlungen des Reichssippenamtes, Kirchenbücher) wird daher das dringende Bedürfnis der genealogischen Fachwelt nach umfassender Information befriedigen und dazu beitragen, dass diese Unterlagen noch intensiver genutzt werden können.

Martina Wermes
(Staatsarchiv Leipzig)

Genealogische Quellen in den Militärbeständen des Hauptstaatsarchivs Dresden

Auch wenn die sächsische Geschichte nicht reich an militärischen Erfolgen ist, zählt die Überlieferung im Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden zu den bedeutendsten militärgeschichtlichen Quellenbeständen in Deutschland. Sie reicht von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 1. Weltkriegs. Die Unterlagen enthalten nicht nur Informationen zu Feldzügen, Uniformierung, Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung, sondern auch zum Schicksal der Armeeangehörigen vom Offizier bis hin zum einfachen Soldaten. Nur selten jedoch ist das Leben der im sächsischen Heer Dienenden so gut dokumentiert, wie das des 1787 in Torgau geborenen Carl Augustin Bürger, der in seinen 1836 niedergeschriebenen Lebenserinnerungen seine Jugend, seine Ausbildung als Jäger in Falkenberg bei Düben, den Entschluss zum Eintritt in die Armee und seine Erlebnisse in den Napoleonischen Kriegen von 1809 bis 1813 schildert und diese Darstellung noch durch Karten und Bilder ergänzt. Aber auch in weniger gut dokumentierten Fällen bestehen vielfältige Möglichkeiten, persönliche Daten zu Angehörigen der sächsischen Armee zu ermitteln. Die reichlich fließenden Quellen können von den Archivmitarbeitern im Rahmen der Anfragenbeantwortung in aller Regel nicht detailliert ausgewertet werden und sollen daher zur Einführung in die selbständige Recherche im Folgenden genauer vorgestellt werden.

Wer bereits weiß oder vermutet, dass sein Vorfahre beispielsweise um 1742 im Infanterieregiment von Niesemeuschel gedient hat, für den bieten sich die von 1681 bis 1867 überlieferten Musterungslisten an. Dort findet man Informationen zu Name, Vorname, Dienstgrad, Alter, Größe, Geburtsort, Beruf, Religionszugehörigkeit und Herkunft, mitunter auch Familienstand, Anzahl der Kinder, Dienstdauer, Teilnahme an Feldzügen, Verwundungen, Bekleidung und Besoldung. Das Geburtsdatum sowie die Namen und Lebensdaten von Familienangehörigen sind nicht vermerkt. Dafür kann man den Musterungslisten der Kavallerie-Formationen noch Angaben zu Größe, Alter, Geschlecht und Farbe des dazugehörigen Pferdes entnehmen. Zur Erleichterung der Recherche befindet sich eine Übersicht über die vorhandenen, nach Regimentern gegliederten Musterungslisten im Online-Findbuch zum Bestand 11241 Musterungslisten auf der Homepage des Sächsischen Staatsarchivs. Die

so ermittelten Listen können dann per E-Mail zur Einsichtnahme im Lesesaal vorbestellt werden. Für die Durchsicht sollte man allerdings Zeit mitbringen, da sie durchaus einen Umfang von etwa 200 Seiten haben können, nach den einzelnen Kompanien, Bataillonen oder Eskadronen gegliedert sind und keine alphabetische Ordnung enthalten.

Ist hingegen der Geburtsort einer gesuchten Person bekannt, aber nicht das Regiment, dann empfiehlt sich die Durchsicht der von 1824 bis 1867 geführten Nationallisten. Diese enthalten die Namen der in den Amtshauptmannschaften ausgehobenen 20jährigen Rekruten – allerdings auch nicht alphabetisch geordnet –, daneben weitere Informationen wie Geburtsdatum, Geburtsort, Konfession,

Größe, Familienstand und Anzahl der Kinder, Gesundheitszustand und zugeteiltes Regiment. Für den Bestand ist ebenfalls ein Online-Findbuch vorhanden (13490 Nationalisten). Ist die Regimentszugehörigkeit bekannt, können für weitere Recherchen die Bestände der Infanterie-, Kavallerie- und Artillerieformationen herangezogen werden. Diese enthalten unter anderem Verlustlisten, Beurteilungslisten, Bestandslisten und Listen über abgegangene Mannschaften. Nachlass- und Schuldenangelegenheiten, Beleidigungs- und Unterhaltsklagen sowie Heiratsurlaubnisse hingegen findet man ebenso wie die Untersuchung von Straftaten in der Überlieferung der Kriegsgerichte der einzelnen Regimenter.

Besteht die Vermutung, ein Vorfahre könnte als einer von etwa 20.000 sächsischen Soldaten 1812 an Napoleons Russlandfeldzug teilgenommen haben und dort gefallen sein, kann diese mit Hilfe des Bestandes 11244 Verschollenenlisten erhärtet werden. Im Jahr 1822 wurden Listen von den von den Lokalbehörden als verschollen gemeldeten Militärangehörigen aus der Zeit von 1807 bis 1813 angelegt. Diese enthalten Name, Dienstgrad und Regiment der verschollenen Person sowie Informationen zu deren Verbleib, wobei diese Angaben recht vage ausfallen können, z. B. „ist wahrscheinlich 1812 im Lazareth zu Cracau verstorben“, „unbekannt“, „soll 1812 in Russland verblieben sein“, „soll ertrunken sein“ oder „ist von Torgau aus nach Russland marschiert“. Auch zu den Feldzügen 1866 und 1870/71 existieren gedruckte und ungedruckte Verlustlisten, vor allem in den Beständen 11248 Sächsisches Kriegsministerium und 11347 Generalkommando des XII. Armeekorps. Hier handelt es sich allerdings jeweils um mehrere Aktenbände, die nicht durch Namensregister erschlossen sind, was die Suche sehr zeitaufwendig gestaltet.

Werden Söhne von Soldaten gesucht, besteht die Möglichkeit, dass diese vielleicht Aufnahme in der Soldatenknabenerziehungsanstalt Kleinstruppen gefunden haben. Aufgenommen wurden Knaben im Alter von 6 bis 11 Jahren unter der Bedingung, dass ihre Väter zum Zeitpunkt der Zeugung in der sächsischen Armee gedient hatten. Die im gleichnamigen Bestand von 1837 bis 1911 überlieferten Schülerlisten enthalten neben Name, Geburtstag,



Galauniform der Stabsoffiziere der Garde du Corps um 1764 (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 1143/03, Bl. 298a)

Geburtsort, Eltern und Gesundheitszustand auch Informationen über den nach Abgang aus der Lehranstalt gewählten Beruf. Anders als vielleicht zu erwarten, scheinen sich die meisten Abgänger nicht für die Soldatenlaufbahn, sondern für das Erlernen eines Handwerks entschieden zu haben.

Wer einen Offizier unter seinen Vorfahren hat, hat es bei der Suche leichter. Ihm stehen gedruckte Nachschlagewerke zur Verfügung, vor allem Heinrich August Verlorens „Stammregister und Chronik der kur- und königlich sächsischen Armee von 1670 bis zum Beginn des 20. Jh.“ (Leipzig 1910) und die von 1783 bis 1813 im Druck erschienenen Ranglisten. Ungedruckt blieb das Alphabetische Verzeichnis der sächsischen Offiziere 1622–1815 von Friedrich August von Göphart (Manuskript, Dresden 1885), das im Lesesaal des Hauptstaatsarchivs ohne Vorbestellung einsehbar ist. Alle genannten Werke enthalten persönliche Daten und Angaben zur militäri-

schen Laufbahn. Wer wissen möchte, wie die dienstlichen Qualitäten und der Lebenswandel seines Ahnen eingeschätzt wurden, dem seien die Konduitenlisten, also Beurteilungslisten von Offizieren, aus dem 18. Jahrhundert empfohlen, die auch Angaben zu Herkunft und Stationen der militärischen Laufbahn enthalten. Bei der Durchsicht dieser Listen kann man auf zunächst merkwürdig anmutende Symbole stoßen. Diese stehen für bestimmte Eigenschaften. ♀ bedeutet beispielsweise „commode“ („gefügig“). Ein entsprechender Schlüssel ist vorhanden. Die Symbole wurden später durch Verbalbeurteilungen ersetzt, und um weitere Informationen wie Familienstand und Fremdsprachenkenntnisse ergänzt. Die meisten Beurteilungen wirken recht stereotyp, doch gibt es auch Ausnahmen. Zum Beispiel erfährt man über Karl Christoph Edlen von der Planitz vom Infanterie-Regiment von Thümmel: „Ohne ihm gerade Unsittlichkeiten beschuldigen zu können, so ist doch sein Betragen im bürgerlichen Leben hier und da

zu tadeln, wo er den, den Officiersstand charakterisierenden, ernsten und edlen Anstand zu vernachlässigen scheint. Er hat mehr als 100 rt. Schulden, zu deren Tilgung es vor der Hand ganz an Mitteln fehlt.“

Wer nur den Namen einer Person weiß, der kann sein Glück noch im Bestand 11371 Genealogische Sammlung versuchen. Diese enthält Personalunterlagen von Militärangehörigen der sächsischen Armee in ca. 14.000 Konvoluten, wobei unabhängig von Rang und sozialer Herkunft gesammelt wurde. Als Erschließungsinformation steht lediglich der Familienname zur Verfügung. Um zu klären, ob Informationen über eine gesuchte Person enthalten sind, bleibt nur die blattweise Durchsicht des jeweiligen Konvoluts. Überlieferungsschwerpunkt ist das 19. Jahrhundert. Enthalten sind aus zu kassierenden Akten entnommene Unterlagen, darunter Militärgerichtsangelegenheiten, Nationallisten, Heiratsurlaubnisse und Bestellungen.

Name und Geburtsort	Geburtsdatum	Geburtsort	Dienstzeit	Dienstort	Conduite	
					Gründe	Werte
Valentinus Keller	25. Jg.	3. Jg.	als Cadet	Major in Pflanz	♀	♀
Georg Wilhelm Poeting	25. Jg.	3. Jg.	als Cadet	Major in Pflanz	♀	♀
Karl August von Kanne	21. Jg.	11. Jg.	als Cadet	Major in Pflanz	♀	♀
Georg Carl von Mülfau	28. Jg.	11. Jg.	als Cadet	Major in Pflanz	♀	♀
Johann Carl von Chappendier	30. Jg.	5. Jg.	als Cadet	Major in Pflanz	♀	♀
Friedrich von Zercklin	24. Jg.	2. Jg.	als Cadet	Major in Pflanz	♀	♀
Christian Adam von Beilwitz	19. Jg.	3. Jg.	als Cadet	Major in Pflanz	♀	♀
Christian Carl von Schönburg	19. Jg.	3. Jg.	als Cadet	Major in Pflanz	♀	♀
August von Frecklinsej	18. Jg.	2. Jg.	als Cadet	Major in Pflanz	♀	♀

Konduitenliste des Infanterie-Regiments Christian Wilhelm Prinz von Sachsen-Gotha, 1730 (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11239 Konduitenlisten, Nr. 1)



Zeichnung aus den Lebenserinnerungen des Oberleutnants Carl Augustin Bürger (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11372 Militärgeschichtliche Sammlung, Nr. 437)

Vergleichsweise schwierig sind die Fragen zu beantworten, ob der Urgroßvater während des 1. Weltkriegs Soldat war, wo er eingesetzt war und welche Orden er erhalten hat. Die Militärstammrollen, die nach dem Beitritt Sachsens in die Bundesarmee die Musterungslisten ersetzten (Überlieferungszeitraum 1868 bis 1918) wurden im 2. Weltkrieg vernichtet, so dass für die Suche vor allem die Überlieferung der einzelnen Regimenter bleibt. Dazu muss aber die Regimentszugehörigkeit bekannt sein, um überhaupt einen Ansatzpunkt zu haben. Die einzelnen Regimenter sind unterschiedlich gut überliefert. Bei der Infanterie hat es mit Ausnahme des Infanterie-Regiments Nr. 134 größere Verluste gegeben. Eine gute Überlieferung liegt bei den Feld- und Fußartillerieregimentern vor. In den Beständen sind Personalangelegenheiten, Ordensverleihungen etc. vorhanden, doch handelt es sich dabei um nicht durch Personenregister erschlossene Sachakten. Um die Anzahl der in Frage kommenden Akten einzugrenzen, ist es hilfreich zu wissen, in welchem Bataillon, in welcher Batterie etc. die gesuchte Person gedient hat.

Besteht die Vermutung, die gesuchte Person sei gefallen, kann dieses mit den gedruckten Verlustlisten der Sächsischen Armee von 1914 bis 1918 überprüft werden. Der ungefähre Todeszeitpunkt sollte jedoch bekannt sein, da die Verlustlisten in einzelnen Nummern erschienen sind, und eine alphabetische Sortierung nur innerhalb der Nummern besteht. Enthalten sind nicht nur Gefallene, sondern auch Vermisste, Gefangene und Verwundete.

Die militärische Überlieferung im Hauptstaatsarchiv Dresden endet mit dem 1. Weltkrieg bzw. mit der Demobilmachung und der Überführung einzelner Armeeteile in die Reichswehr. Die Militärbestände der Reichswehr, Wehrmacht und Waffen-SS einschließlich der sächsischen Militärformationen für den Zeitraum von 1921 bis 1945 befinden sich im Bundesarchiv, Militärarchiv in Freiburg. Erste Anlaufstelle für genealogische Anfragen aus diesem Zeitraum ist jedoch die Deutsche Dienststelle (WASt) in Berlin, wo Personalunterlagen von Wehrmichtsangehörigen verwahrt werden.

Die Militärbestände geben genealogische Auskünfte auch über den rein militärischen Bereich hinaus. Zu nennen sind beispielsweise die 1748 und 1764 vom Geheimen Kriegsratskollegium angelegten Hufenverzeichnisse, die die Namen der Grundstücksbesitzer aller sächsischen Orte enthalten oder Belegschaftslisten von Firmen aus der Zeit des 1. Weltkriegs, darunter auch eine des Zirkus Sarrasani, die die noch nicht einberufenen Wehrfähigen mit Name, Beruf, Geburtsdatum aufführen.

Nicht alle genealogisch relevanten Quellen konnten in diesem Beitrag benannt werden. Weitere Informationen finden sich in der Beständeübersicht auf der Homepage des Sächsischen Staatsarchivs (www.archiv.sachsen.de) zusammen mit den bereits vorhandenen Online-Findbüchern. Natürlich steht jedem Interessenten der Lesesaal des Hauptstaatsarchivs zur selbständigen Recherche offen.

Andrea Tonert
(Hauptstaatsarchiv Dresden)

Das filmische Werk des Verhaltensforschers Heinz Meynhardt im Sächsischen Staatsarchiv

Im Rahmen eines Erschließungsprojektes wurde 2011 im Auftrag des Sächsischen Staatsarchivs der audiovisuelle Nachlass des DDR-Verhaltensforschers Heinz Meynhardt vom Autor vorliegenden Beitrages gesichtet und geordnet, archivalisch beschrieben sowie filmographisch in einer Datenbank erfasst (Bestand 22051 Nachlass Heinz Meynhardt). Das filmische Werk Meynhardts, das mit etwa 55 mehr oder weniger abgeschlossenen Titeln im Sächsischen Staatsarchiv am vollständigsten überliefert ist, umfasst komplette Filme, Filmreste bzw. Fragmente und Rohmaterialien sowie Magnetbänder mit Originaltönen oder Mischungen mit insgesamt ziemlich genau 400 Stücken. Das Konvolut wurde 1998 von Meynhardts Witwe Margot Meynhardt auf Vermittlung des Leipziger Amateurfilmers Joachim Stein dem Haus übereignet; es lagert nun im Archivzentrum Hubertusburg (Wermisdorf/Sachsen).

Der am 21. April 1935 in Burg b. Magdeburg geborene Heinz Meynhardt war der Sohn eines Fleischermeisters und erlernte von 1949 bis 1952 den Beruf eines Elektroinstallateurs. Trotz Besuches der ABF (Arbeiter- und Bauernfakultät) hatte er nie studiert, sondern legte 1956 nach entsprechender Ausbildung seine Meisterprüfung ab. Er übernahm einen privaten Handwerksbetrieb, qualifizierte sich zum Fernsehmechaniker und spezialisierte sich auf Verkauf sowie Installation von Fernseh-Gemeinschaftsantennen. Zeitweilig beschäftigte er bis zu vier Mitarbeiter.

Seine Leidenschaft jedoch galt seit frühester Jugend der Biologie und den Tieren, für die er im Umgang ganz offensichtlich ein „besonderes Händchen“ mitbrachte. Er züchtete mit Erfolg speziell Sittiche und Papageien in großem Stil in hauseigenen Volieren und wirkte selbst jahrelang als Zuchtrichter im DDR-Maßstab. Kaum überliefert indes ist, dass er seit Mitte der 1960er Jahre nicht minder erfolgreich Bullterrier abrichtete und mit seinem Zwinger „von der Flämingshöh“ als einer der ersten in der DDR in aktiven Austausch mit Zuchtfreunden der BRD trat. Nach seiner eigenen Aussage wählte er diese Hunderasse, um seine „umfangreiche, kostbare Vogelzucht von Exoten zu schützen“. Obwohl seinerzeit einer seiner Bullterrier-Rüden auf einer Weltjagdausstellung in Budapest als „Weltmeister“ geehrt wurde, gerieten ihm, von ein paar „Schnipseln“ abgesehen, seine Hunde kaum je vor die Linse. Ganz im Gegensatz zum exotischen Federvieh, das er schon frühzeitig auf bewegte Streifen bannte und womit er erstmals wirklich DDR-weit Aufmerksamkeit auf sich zog: „Der Wellensittich – ein Hausgenosse unserer Zeit“ (vor 1974), eine Art Zucht-Anleitungsfilm, in dem er jedoch schon in einigen Sequenzen seine Gabe für leichten und schnippisch-ironischen Humor unter Beweis stellte.

Wann er genau zu filmen begonnen hatte, warum und vor allem: was, ist wohl nicht mehr zu ermitteln, da die frühen Zeugnisse seiner zweiten Passion – er drehte als Amateurfilmer

wahrscheinlich ab Ende der 1960er Jahre auf 8 mm – als vernichtet gelten. Vermutlich ging es ihm mehr um die visuelle Dokumentation seiner züchterischen Erfolge denn um künstlerische Reflexionen. Zugleich sollte konstatiert werden, dass er parallel immer auch fotografierte und dies zur Bebilderung seiner zahlreichen Publikationen nutzte.

Meynhardt war ab den 1970er Jahren in die Amateurfilmszene seines Heimatbezirkes Magdeburg einbezogen, beteiligte sich nicht ohne Erfolg an Filmwettbewerben und hatte offenbar auch Kontakt zur Zentralen Arbeitsgemeinschaft Amateurfilm beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig. Er gehörte, soweit bekannt, nie einem Studiokollektiv an und galt somit als „Einzelfilmer“, wiewohl er auch Beziehungen zum so genannten Zentralstudio Magdeburg unterhielt. In seinen Amateurfilmen, die oft keinen fertigen „Werkcharakter“ tragen und gelegentlich für Vortragszwecke bzw. diverse Veröffentlichungen umgeschnitten wurden bzw. in mehr als einer Variante existieren, gibt es zwar meist einen Vor- bzw. Abspann mit seinem Namen, aber nie eine Datierung. Diese der offenbar fließenden Fertigstellung seiner Filme und Mehrfachverwendung von Filmsequenzen geschuldete Vorgehensweise erschwert die chronologische Zuordnung seiner Produkte, welche nur durch begleitende Zeitdokumente möglich ist. Meynhardt hatte sich auch nie selbst als „Regisseur“ bezeichnet bzw. in seinen Credits die Funktion „Regie“ vermerkt.



„Der Wellensittich – ein Hausgenosse unserer Zeit“, vor 1974, Kamera Heinz Meynhardt, im linken Bild Meynhardt selbst (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 22051 Nachlass Heinz Meynhardt, Nr. 005/01-Fc)



Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 22051 Nachlass Heinz Meynhardt

Die frühesten im Bestand überlieferten Stücke dokumentieren eine weitere seiner Leidenschaften – die Jagd. Er war selbst Mitglied der Jagdgesellschaft seiner Region, dem Grabower Forst bei Burg (auch Stresower Heide bzw. Wüstenjerichower Forst). Dort entstanden um 1970 die beiden Streifen „Hasenjagd der Jagdgesellschaft Burg“ und – als Fragment ohne Ton – „Film von der Jagd“, die filmisch noch recht ungenau, aber dokumentarisch durchaus interessant das dortige Jagdtreiben beobachten; über die Umstände der Entstehung und die öffentliche Rezeption ist nichts bekannt.

War „Der Wellensittich“ noch ausschließlich in den häuslichen Volieren des Autors bzw. bei anderen Züchtern entstanden, konnte Meynhardt sich hingegen wenig später schon voll als Tierfilmer in freier Natur erproben – mit dem ganzen Programm: lange Brennweiten, Kamera-Zeltversteck und Funk-Fernbedienung. Er reiste nach Polen und nach Rumänien, um mit der Kamera Tier- und Vogelrefugien zu erkunden, allen voran das Donau-Delta, das er sehr häufig bereiste und mit deren Ornithologie er offenbar eine kleine Reihe „Vogel-Paradiese in Europa“ aufzubauen versuchte. So entstanden um 1973 aus dem Material verschiedener Expeditionen unter diesem „Serien-Titel“ diverse Streifen wie „Im Reich der Reiher und Pelikane“ oder „Bei den Bienenfressern im Donau-Delta“. Parallel dazu beobachtete er mit der Kame-

ra die gefiederten Bewohner der heimischen Fauna. Für den Film „Die Bläbralle“ hatte der kenntnisreiche Ornithologe den am häufigsten vorkommenden Wasservogel Deutschlands ein Jahr lang mit seiner Optik verfolgt und räumte damit 1976/77 bei Amateurbezirks- und DDR-Wettbewerben einige Preise ab. Eher als „Zwischenspiel“ und „Fingerübung“ gedacht war wohl ein nicht minder häufig gekürter, mithin kleinerer Streifen aus der gleichen Zeit, in dem Meynhardt sich in Makroaufnahmen versuchte und für eine „ökologische Schädlingsbekämpfung“ aussprach: „So oder so?“.

Die Beziehungen zur Jagdgesellschaft eröffneten ihm ab 1973 ein völlig neues, aber zukunftsträchtiges Betätigungsfeld. Er kam mit Wildschweinen in Berührung und konnte mit seiner offenkundigen Begabung im Umgang mit der wilden Kreatur einen Sozialkontakt zu einer Rotte von Bachen und ihren Frischlingen aufbauen, sie verhaltensbiologisch untersuchen und gleichzeitig filmen (parallel durchgeführte Tonaufnahmen eingeschlossen). So vermochte er 1976 seinen ersten Streifen zur Schwarzwild-Thematik vorzulegen: „Die ‚Kinderstube‘ der Wildschweine“. Der Film erregte zunächst nur in Amateurfilmkreisen Aufsehen, wurde aber zudem im September 1976 im DDR-Fernsehen innerhalb der Programmreihe „Amateurfilmkino“ ausgestrahlt. Erst ein Interview in der beliebten

Gazette „Wochenpost“ im Spätsommer 1977 (in Nr. 34/77: „Wildschwein ehrenhalber“, geführt von Michael Grüning) machte das Fernsehen der DDR vollends auf ihn aufmerksam, da sich offensichtlich parallel der Westen für den Hobbyfilmer interessierte. Mit dem Titel „H. Meynhardt – Wildschwein ehrenhalber“ im Rahmen der Reihe UMSCHAU avancierte der Tierfilmer zur Vorweihnachtszeit 1977 quasi zum „Shooting Star“ des ostdeutschen Fernsehens, weitere Teile folgten im Januar 1978 und kurz vor Weihnachten 1978. Sie machten in der DDR und darüber hinaus derart Furore, dass der Schöpfer künftig wohl im Sender ein- und ausgehen konnte, letztendlich bis zu seinem Tod 32 Titel mitgestaltete und/oder –produzierte (diese Zahl wird häufig auch in Zusammenhang mit seinem Gesamtwerk gebracht) und zudem als Buchautor mit Publikationsmöglichkeiten auch im Westen Deutschlands agieren konnte. Sie verschafften ihm zugleich wohlwollende Einschätzungen des renommierten West-Tierfilmers Heinz Sielmann. Eine zehnteilige, an Kinder gerichtete Reihe von je einer halben Stunde namens „Wildschweingeschichten“ (1981) – wieder leicht narrativ gestaltet – wurde das Jahr darauf auch in der ARD ausgestrahlt.

Zeitgleich zu seinen Schwarzwild-Untersuchungen in der näheren Heimat versuchte er, Hausschwein-Modifikationen in verschie-



denen anderen Regionen zu untersuchen, so mit Joachim Stein und dem Direktor des Naturkundemuseums Moritzburg, Dr. Hermann Thomas, in „Wilde Schweine im Donaudelta“ (1981), wo der schon angesehene „Wildschwein-Forscher“ die Rückwilderungen von Hausschweinen in den rumänischen Flussmündungsgebieten dem Zuschauer wissenschaftlich engagiert und dabei doch unterhaltsam nahebringt. Im Zuge einer Einladung zur Teilnahme an einer Reise internationaler Jagdexperten nach Nordafrika in die tunesischen Ausläufer des Atlasgebirges stellte Meynhardt u.a. verhaltensbiologische Untersuchungen an dort vorkommenden Wildschweinen an, allein, ein offenbar für das Fernsehen 1984 geplanter Film, kam über das Rohschnittstadium nicht hinaus (ein Arbeitstitel unter mehreren: „Wildschweine in Nordafrika“). Auch blieb er in mehreren seiner Werke als Ornithologe aktiv.

Mit großem Engagement und dem einem Laien eigenen Fleiß gab er all seinen Forschungen auch einen wissenschaftlichen Background und trat mit wissenschaftlichen Einrichtungen, vor allem mit dem Institut für Forstwissenschaften, Abteilung Jagdwirtschaft, Eberswalde-Finow oder auch der HNO-Klinik der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Abt. Phoniatrie, in Kooperation. Im Juli 1987 wurde er an der Karl-Marx-Universität Leipzig zum Dr. agr. promoviert.

Hingegen wurde zu Ende 1986 eine zweite Reise des mittlerweile berühmten Forschers und Filmers auf den afrikanischen Kontinent in acht Halbstunden eingepackt und für den Bildschirm spektakulär aufgezogen: „Mit Heinz Meynhardt in Afrika“. Der Reiselustige und Wissenshungrige weilte gemeinsam mit dem Magdeburger Sprachlehrer und Fotografen Eckhard Schulz im Sommer/Herbst 1985 mehr als drei Monate in Tansania und besuchte dort mehrere Nationalparks, um freilebende Warzenschweine, Schimpansen, Giraffen, Flusspferde u.a.m. zu beobachten. Nach einem seinerzeit in der DDR auch in offiziellen Kreisen vielbeachteten filmischen „Zwischenspiel“ über das bekannte niedersächsische Zoogehege „Walsrode – Ein Park für Vögel“ (1987) durfte er 1988 nach Australien reisen, um auf Einladung der Universität Queensland Nationalparks und Tierreservate zu besuchen. Heraus kam eine diesmal zweiteilige Reihe – seine letzte abgeschlossene Produktion. Eine für Sommer 1989 bereits gebuchte Studienreise nach Malaysia/Borneo konnte nicht mehr realisiert werden, da Meynhardt plötzlich im Mai 1989 während einer Vortragsreise in Frankreich schwer erkrankte. Im Jahre 1989 begann er zudem mit Bild- und Tonaufnahmen über den in der saarländischen Stadt Merzig lebenden, ehemaligen Bundeswehr-Stabsfeldwebel Werner Freund, auch als „Mister Abenteuer“ oder „Wolfsmensch“

bekannt, der im dortigen Kammerforst ein Rudel – allerdings gefangener – Wölfe betreute. Einen Film darüber vermochte der Schwarzwildforscher nicht mehr zu vollenden. Heinz Meynhardt verstarb am 27. Oktober 1989 in seiner Heimatstadt Burg. „Mister Abenteuer und seine Wölfe“ wurde vom Deutschen Fernsehfunk fertiggestellt und am 25. Oktober 1990 ausgestrahlt.

Volker Petzold (Freier Publizist/ Archivzentrum Hubertusburg)

Dank an:
Freundeskreis „Dr. Heinz Meynhardt“,
Burg b. Magdeburg
Deutsches Rundfunkarchiv,
Standort Potsdam-Babelsberg,
Claudia Hunold, Dr. Jörg-Uwe Fischer
Archivzentrum Hubertusburg, Stefan Gööck,
Dr. Thomas Sergej Huck

Zur Biographie vgl. u.a.
Wikipedia-Eintrag:
<http://de.wikipedia.org/wiki/Meynhardt>
Anita Skupin: <http://www.uni-magdeburg.de/mbf/Biografien/1253.htm>
Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien, Ch. Links Verlag: Berlin 2010
N. N., Das Interview mit Heinz Meynhardt, in: Bull Terrier Gazette, Heft 4/1984, S. 195

Vom „Kunstverein“ zur sozialistischen Massenorganisation – Die Unterlagen des Kulturbundes im Staatsarchiv Leipzig

Das Archivgut der Bezirksleitung Leipzig und der Stadtleitung Leipzig des Kulturbundes der DDR gelangte zwischen 1988 und 1992 in das Staatsarchiv. Neben den Geschäftsakten der Sekretariate, die den größten Teil der Überlieferung bilden, handelt es sich vorwiegend um Unterlagen aus den Stadtbezirksleitungen Leipzigs, der Hochschulgruppe Leipzig und des Klubs der Intelligenz „G. W. Leibniz“. Da die Bezirksleitung erst 1952, die Stadtleitung erst 1958 eingerichtet wurde, ist auch in großem Umfang Schriftgut ihrer Vorläufer seit 1945 enthalten. Ein Teil der Unterlagen ließ sich dem Kulturbund Leipzig-Land zuordnen, was die Bildung eines weiteren Bestandes nahelegte. Nach einer gründlichen archivischen Bearbeitung, die zwischen 2008 und 2010 erfolgte und die Vergabe neuer Aktentitel, die Präzisierung der Enthält-Vermerke und den Neuaufbau der Klassifikation umfasste, stehen somit statt der anfänglichen Findkartei drei Onlinefindbücher für Forschungszwecke zur Verfügung. Sie vereinfachen den Zugang zu Beständen, die – bei einem Umfang von knapp 42 Metern – die gesamte Breite des Kulturbundlebens an der regionalen und lokalen Basis dokumentieren.

Die Überlieferung ist derart umfangreich, dass hier nur kleine Ausschnitte behandelt werden: Außer auf die Hauptinhalte der Kulturbundarbeit – die sich mit den Sekretariatsbereichen Kunst und Literatur, Wissenschaft, Natur und Umwelt, Philatelie und Esperanto decken –, sei besonders auf die mehrfachen Veränderungen der Funktion und des Erscheinungsbildes des Kulturbundes verwiesen. Nach dem Krieg als „Einheitsfront der deutschen Geistesarbeiter“ begründet, um die KPD bei deren Umerziehungspolitik zu unterstützen, wurde der Kulturbund schrittweise zu einem Dachverband für praktisch alle künstlerischen oder kulturellen Freizeitbeschäftigten.

Leipzig zählte zu den ersten sächsischen Kommunen, in denen der Kulturbund nach der Gründung in Berlin ins Leben trat. Ein früherer Aufruf stammt bereits vom Juli 1945. Nach der offiziellen Gründungsversammlung, auf der am 18. November Oberbürgermeister Erich Zeigner und der Pädagoge Theodor Litt sprachen, entwickelte sich schnell die größte „Wirkungsgruppe“ innerhalb des sächsischen Landesverbandes. Genauso schnell entstanden

aber auch Konflikte mit der Dresdner Landesleitung, die das Fehlen „fortschrittlicher Mitarbeiter“ und ein weithin unpolitisches Profil beklagte. Obwohl die KPD im Vorstand gut vertreten war, überwogen Bildungsbürger um den Buchhändler Kurt Engewald, die aus Dresdner Sicht nur einen „Kunstverein“ mit literarischem und musikalischem Programm betrieben.

Ähnlich sah es freilich auch in anderen Orten Sachsens aus. Um die lokalen Gruppen besser kontrollieren zu können, wurden deshalb 1948 Kreisorganisationen mit hauptamtlichen Sekretariaten eingerichtet. Eine Unterscheidung zwischen Stadt- und Landkreis Leipzig hat es dabei offenkundig nicht gegeben. Die Kreisleitung Leipzig umfasste außer dem Stadtgebiet, wo später Stadtbezirksgruppen gebildet wurden, auch Kulturbundgruppen in Markkleeberg, Markranstädt, Holzhausen, Zwenkau, Böhlen, Taucha und in Bösdorf/Elster. Erst nach der Auflösung der Länder Mitte 1952, die der Kulturbund organisatorisch nachvollzog, entstanden neben der Bezirksleitung auch separate Leitungen für Leipzig-Stadt und Leipzig-Land. Die drei Leipziger Kulturbundsekretariate blieben allerdings in räumlicher und administrativer Hinsicht eng verbunden. Dies dürfte auch der Hauptgrund für die starke Provenienzenvermischung bei der Übernahme des Archivguts gewesen sein.

Die neugeschaffene Bezirksleitung betreute dreizehn Kreisorganisationen von Schmölln im Süden bis nach Torgau im Nordosten. Inwieweit sie ihren Führungsauftrag in den folgenden Jahrzehnten auch tatsächlich durchzusetzen vermochte, müssen detaillierte Untersuchungen erst zeigen. Aktions- und



Plakat zu einem Vortrag von Louis Fűrnberg in Leipzig 1950 (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 21756 Kulturbund der DDR, Bezirksleitung Leipzig, Nr. 541)

Wettbewerbsprogramme, Arbeitspläne oder Rundschreiben belegen einerseits ein großes Ausmaß zentralistischer Reglementierung; dem steht andererseits die bunte Vielfalt von Interessen- oder Arbeitsgemeinschaften, Fachgruppen und Kommissionen an der Basis gegenüber, die eigene Ideen zu verwirklichen versuchten. Das Grundprinzip des „demokratischen Zentralismus“ – ein einheitlicher Weisungsstrang von oben nach unten – galt seit 1951 zwar auch im Kulturbund. In keiner anderen Organisation der DDR war es aber derart unvollkommen ausgeprägt.

Die Stadt Leipzig stellte unter allen Kreisorganisationen die mit Abstand meisten Mitglieder – anfangs annähernd die Hälfte, in den letzten Jahren immer noch ein Drittel der Bezirksorganisation (Ende 1985: 8.076 von 23.331). Hervorzuheben ist die Überlieferung der Hochschulgruppe, deren Arbeit in den 1950er Jahren eng mit dem Namen von Ernst Bloch verbunden war. Auch wenn Bloch zugleich den Vorsitz der zentralen Hochschulgruppenleitung führte und sich deshalb häufig in Berlin aufhielt, enthalten die im Bestand vorhandenen Akten interessante Hinweise auf seine Rolle im Leipziger Kulturbund. Daneben werden Aufgaben und Adressatenkreis dieser typischen Kulturbund-Organisationseinheit deutlich. Dasselbe gilt auch für den „Klub der Kulturschaffenden“, seit 1966 „Klub der Intelligenz“, der mehr als drei Jahrzehnte lang das wohl bekannteste Kulturbundzentrum Leipzigs war. 1953 eingerichtet, versuchte er vor allem jene Intellektuelle, die dem Kulturbund skeptisch gegenüberstanden, mit gastronomischer Betreuung, Unterhaltung und Gesprächsrunden im kleinen Kreis „behutsam“ an die Mitarbeit heranzuführen. Vergleichbare Einrichtungen entstanden in den nächsten Jahren auch in Borna, Altenburg und anderen Städten des Bezirkes Leipzig.

Obwohl nur rund ein Drittel der Kulturbundmitglieder tatsächlich Lehrer, Ärzte, Wissenschaftler oder Ingenieure waren, stand die Gewinnung einer „fortschrittlichen Intelligenz“ im Mittelpunkt der fünfziger und sechziger Jahre. Es gab Sekretäre nur für dieses Aufgabengebiet, die Analysen, Stimmungs- und Problemberichte für die vorgesetzten Leitungen verfassten, „Intelligenzaussprachen“ durchführten und Privilegien wie z.B. Urlaubsplätze zuteilten.



„Sommerstage des Kulturbundes“ auf dem Leipziger Marktplatz, 1985, Foto Stefan Gööck (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 21757 Kulturbund der DDR, Stadtleitung Leipzig, Nr. 867)

Nach dem Ungarn-Aufstand 1956 wurde diese Fürsorge jedoch vor allem als politische Beeinflussung verstanden. Der V. Bundestag von Anfang 1958, der die Kulturbundarbeit ganz dem „Sieg des Sozialismus“ unterordnete, markierte endgültig den Übergang zu einer Phase ideologischer Beschränktheit, die sich erst langsam wieder lockern sollte.

Die folgenden Veränderungen waren auch für Leipzig prägend. Zur besseren politischen Kontrolle wurden die bisherige Kreisleitung, die Hochschulgruppe, der Klub der Kulturschaffenden sowie die Stadtbezirksverbände 1958 unter einer neuen „Stadtleitung“ vereinigt. Die Bezeichnung Kreisleitung ging auf die Stadtbezirksverbände über, die allerdings erheblich an Bedeutung einbüßten. Vorausgegangen war Kritik an „Unabhängigkeitstendenzen“ in den Klubs und Hochschulgruppen, die als Heimstatt „bürgerlicher Ideologie“ beargwöhnt wurden. Folglich nahm die SED noch stärker Einfluss auf die „Kaderarbeit“ des Kulturbundes: 1959 waren alle Leipziger Bezirkssekretäre – abgesehen vom parteilosen Geschäftsführer – auch Mitglieder der Staatspartei.

Dennoch haben auch die 1960er Jahre eine interessante Überlieferung hervorgebracht. Die Leipziger Kulturbundarbeit konzentrierte sich in diesem Zeitraum auf den Klub mit seinen zahlreichen Interessengruppen, außerdem auf einige zentrale Freundeskreise wie Theater, Zoo und Literatur, die eng mit städtischen Kultureinrichtungen verbunden waren. Insbesondere die „Freunde des Gewandhauses“ bewahrten alte Traditionen bürgerschaftlichen Engagements und Mäzenatentums. Dass dies nicht immer gern gesehen wurde, zeigt der Rücktritt von Eva Lips vom Vorsitz der Gewandhaus-Freunde 1969. Die Ethnologin, die

seit 1958 auch die Hochschulgruppe leitete, reagierte damit auf beständige kulturpolitische Bevormundungsversuche.

Das breite Spektrum der Kulturbundarbeit jenseits seiner intelligenzpolitischen Ambitionen wird vor allem in der Überlieferung des Fachbereichs Natur und Umwelt deutlich. Es reichte von Aquarien- und Terrarienfreunden über Orchideenzüchter, Wanderfreunde und Gehölkundler bis hin zu Zinnfigurensammlern oder Ortschronisten. Sie waren 1949 neben Kunst- und Literaturgesellschaften, Geschichtsvereinen, Fotografen und Philatelisten eher unfreiwillig im Kulturbund aufgegangen, weil die SED ein unabhängiges Vereinsleben verhindern wollte. Zum Bereich gehörten später auch die Esperanto-Freunde, die in Leipzig über eine langjährige Bastion verfügten. Briefmarkensammler sowie Natur- und Heimatfreunde, die wenig mit den ursprünglichen Zielen des Kulturbundes verbunden waren, stellten über alle Jahre stets die meisten Mitglieder und prägten die Strukturen bis zum Ende der DDR. Die Sonderstellung der Philatelisten, die schon 1969 einen eigenen Verband im Rahmen des Kulturbundes erhielten, wird an der Zahl von mehr als 100 überlieferten Akten erkennbar.

Dass es sich nicht notwendig um „Nischen“ oder „unpolitische“ Bereiche handelte, zeigen zahlreiche Konflikte in fast allen Kreisen des Bezirkes Leipzig. Besonders hinzuweisen ist auf Unterlagen, in denen die Beschäftigung mit Folgen und Begleitumständen des forcierten Braunkohletagebaus dokumentiert wird. Sie begann schon in den 1950er Jahren, als das Abbaggern historisch wertvoller Gebäude und die Veränderungen in der Landschaft diskutiert wurden. In den Achtzigern entstanden Umwelt- oder Friedensgruppen, deren Aktio-

nen die Kulturbundfunktionäre oftmals vor erhebliche Probleme stellten. Andere politisch heikle Tätigkeitsgebiete waren Denkmalschutz und Heimatgeschichte.

Die Überlieferung der Stadtbezirksleitungen Leipzigs, die mit fast 300 Archivalieneinheiten recht breiten Raum einnimmt, zeigt besonders die Entwicklung des Kulturbundes zu einer Massenorganisation seit 1971. Er wandte sich zwar immer noch an die „Kultur- und Geistes-schaffenden“, eigentlich jedoch „an alle Bürger“ der DDR. Waren in den Sechzigern die Mitgliederzahlen leicht zurückgegangen, stiegen sie nun wieder sprunghaft an: in Leipzig zwischen 1977 und 1985 von 5.742 auf rund 8.000 Personen. Dahinter stand die Forderung der SED, zur proklamierten Hebung des „materiellen und kulturellen Lebensniveaus“ und damit zur Befriedung der Bevölkerung beizutragen. Weil die Partei das „Leben in den Wohngebieten“ fördern wollte, wurden auch die Stadtbezirksleitungen neu belebt bzw. wiederaufgebaut. Sie waren für die Anleitung der vielen kleinen Arbeits- und Interessengemeinschaften verantwortlich, die in der Ära Honecker wie Pilze aus dem Boden schossen. Im Bestreben, möglichst viele Freizeitaktivitäten unter seiner Aufsicht zu vereinigen, schuf der Kulturbund Raum für mannigfache Hobbys und Interessen, die von Rockmusik bis Variété, von Raumfahrt über Origami bis zum Ansichtskartensammeln reichten. Bestimmte Gruppen wären lange unvorstellbar gewesen, so die Freundeskreise „Richard Wagner“ und „Karl-May-Literatur“. Dass auch diese Öffnung Grenzen hatte, lässt sich an vielen kleinen Beispielen verdeutlichen. Während an der Basis längst Kritik an den politischen Verhältnissen geäußert wurde, scheuten die Kulturbundleitungen Konflikte mit der SED und staatlichen Instanzen: Noch 1989 fanden weder eine Homosexuelleninitiative noch die Interessengemeinschaft „Neues Denken“ Platz im Leipziger Kulturbund.

Wer sich mit der Alltags- und Gesellschaftsgeschichte der DDR beschäftigen will, wird gerade in der Überlieferung der siebziger und achtziger Jahre fündig werden. Aber auch für alle anderen Jahrzehnte bietet das Archivgut der drei Leipziger Kulturbundleitungen sehr reichhaltiges Material. Eine umfangreiche Fotosammlung, die unter anderem Delegiertenkonferenzen, literarische und künstlerische Veranstaltungen sowie verschiedene Ausstellungen dokumentiert, bietet eine wertvolle Ergänzung der Geschäftsakten.

Christian Kurzweg
(Staatsarchiv Leipzig)

Quellen zum Weber- und Tuchmacherhandwerk in Crimmitschau vom Staatsarchiv Chemnitz erworben

Dem Staatsarchiv Chemnitz ist im Jahr 2011 aus Privathand der Nachlass der Crimmitschauerin Lieselotte Uhlig, geborene Streicher (1915–2011) angeboten worden. Lieselotte Uhlig war die Tochter des im Jahr 1966 verstorbenen ehemaligen Fabrikbesitzers Carl Streicher, zuletzt Komplementär und Betriebsleiter der Vereinigten Tuchfabriken Crimmitschau KG in Crimmitschau. Sie hat das Tuchmacherhandwerk in der väterlichen Fa. Hermann Streicher GmbH erlernt und ist nach Abschluss ihrer Textilingenieurausbildung bis 1946 als technische Leiterin in der Firma tätig gewesen. 1944 heiratete sie den Kupferschmiedemeister Hellmut Uhlig (1910–1972). Seit 1946 war sie im Handwerksbetrieb ihres Ehemannes, der Fa. Scholz & Matthesius, Crimmitschau tätig. Im Jahr 1989 ist Frau Uhlig nach Werdau verzogen, wo sie 2011 verstarb.

Der Nachlass umfasst autobiografische Unterlagen der Nachlasserin, familiengeschichtliches Sammlungsgut ihrer eigenen Vorfahren und der ihres Ehemannes, firmengeschichtliches Sammlungsgut der Firma Hermann Streicher, Crimmitschau einschließlich der späteren Firma Vereinigte Tuchfabriken Crimmitschau KG und der Firma Scholz & Matthesius, Crimmitschau, sowie Sammlungsgut zur Crimmitschauer Stadt- und Handwerks-geschichte. Einen Schwerpunkt der Überlieferung bildet das Archivgut aus der väterlichen Firma Hermann Streicher in Crimmitschau. Im Staatsarchiv Chemnitz sind betriebliche Überlieferungen unter den Bestandsbezeichnungen 31194 Hermann Streicher KG, Crimmitschau und 31196 VEB Vereinigte Tuchfabriken Crimmitschau und Vorgänger bereits vorhanden gewesen. Die Nachlassüberlieferung ergänzt inhaltlich die betrieblichen Überlieferungen dieser beiden Unternehmen durch aussagefähiges Sammlungsgut zur Betriebs-geschichte, darunter u. a. Dokumente aus der Gründungszeit und ein Fotoalbum von 1952. Bemerkenswert sind im Nachlass die umfang-



Familie Carl Streicher mit Ehefrau Gertrud und den Kindern Lilo [Lieselotte], Annemarie und Gerhard (Fotograf unbekannt), 26. März 1921 (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz, 33310 Uhlig, Lieselotte, geb. Streicher, Nr. 82)

reichen Sammlungstücke zur Geschichte des Weber- und Tuchmacherhandwerks und zur Entwicklung der Textilindustrie in Crimmitschau. Besonders erwähnenswert sind das Stammbuch (Meisterbuch) der Zeug- und Raschmacher-Innung Crimmitschau für den Zeitraum von ca. 1653–1824 und Jahresrechnungen der Tuchmacherinnung Crimmitschau aus dem Zeitraum zwischen 1793 und 1836. Recht umfangreich sind Dokumente des Fabrikanten- und Webschulvereins e.V., Crimmitschau, dessen letzter Vorsitzender Carl Streicher war, einschließlich der von diesem Verein begründeten und über 60 Jahre im Ort betriebenen Web-, Appretur- und Stoffschule (Webschule) überliefert. Druckschriften dokumentieren das Wirken Crimmitschauer Unternehmer in der Tuchindustrie, des Fabrikanten- und Webschulvereins sowie den Arbeitskampf

in der Tuchindustrie. Die Sammlung zeugt vom Bewusstsein über das berufliche Herkommen und vom Stolz der Familie Streicher auf ihr jahrzehntelanges Wirken in der Tuchindustrie zum Wohle der Stadt Crimmitschau.

Nach Abschluss der Kaufverhandlungen ist die ungeordnete, in einer Bananenbox übergebene Sammlung Anfang 2012 geordnet, mit der Software Augias-Archiv verzeichnet und im Zuge der Bearbeitung sachgerecht verpackt worden. Der Bestand „33310 Uhlig, Lieselotte, geb. Streicher“ umfasst 105 Verzeichnungseinheiten aus dem Zeitraum von 1653 bis 1991, darunter 101 Fotografie.

Viola Dörffeldt
(Staatsarchiv Chemnitz)

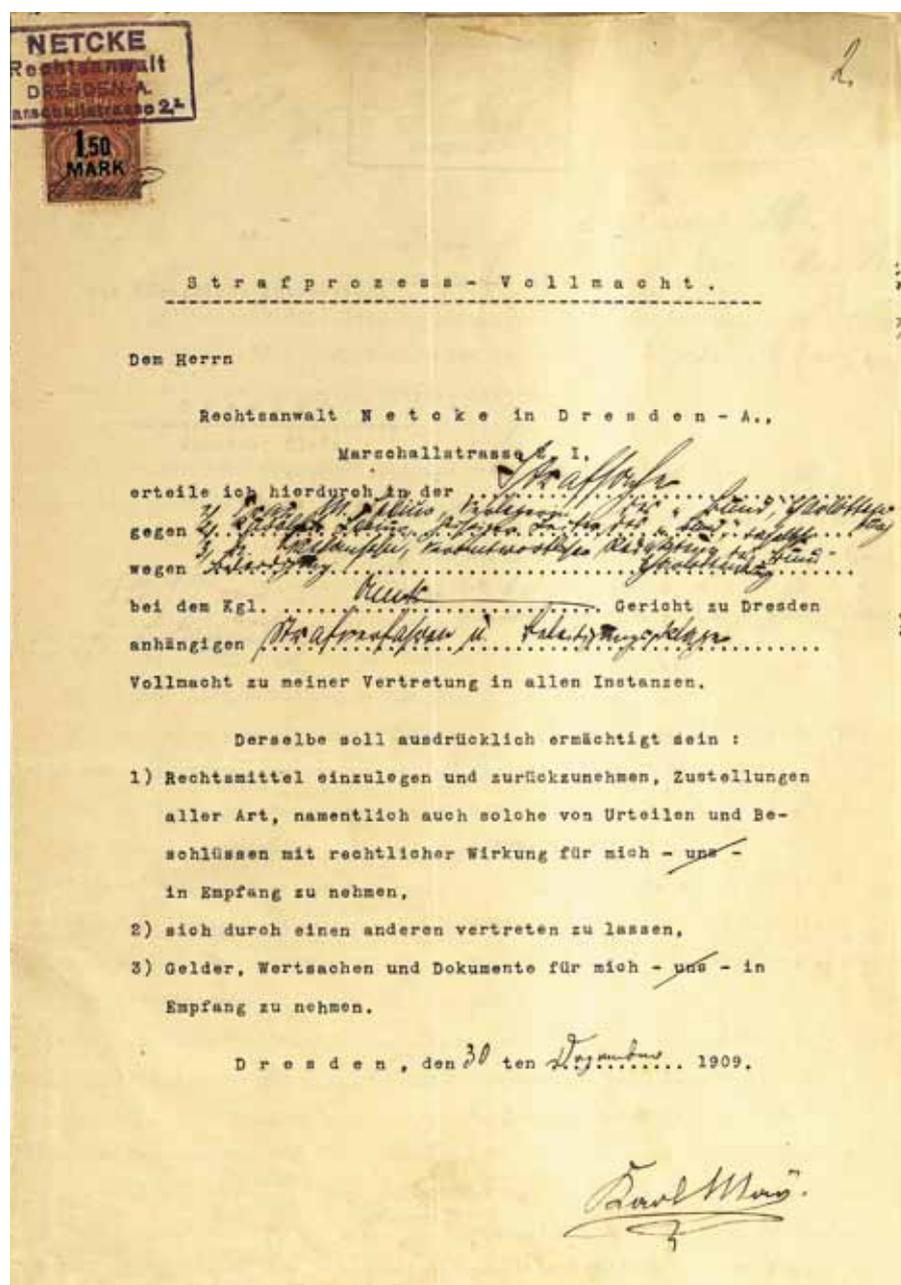
„Karl May und die Obrigkeit“ im Hauptstaatsarchiv Dresden

Zum 10. „Tag des gläsernen Regierungsviertels“ am 18. August 2012 präsentierte das Hauptstaatsarchiv Dresden seinen Besuchern eine Kabinettsausstellung zum Thema „Karl May und die Obrigkeit“. Prägende Ereignisse aus Leben und Nachleben des sächsischen Abenteuerschriftstellers haben sich in den Akten sächsischer Behörden niedergeschlagen. Das Sächsische Staatsarchiv verfügt damit – vor allem an seinen Standorten in Dresden und Chemnitz – über einen bedeutenden Quellenfundus, den die Karl-May-Forschung in den vergangenen Jahren rege genutzt hat. Die Dresdner Präsentation zeigte eine Auswahl wertvoller archivalischer Dokumente aus dem Bestand des Hauptstaatsarchivs, die eine interessante Schlaglichter auf Leben und Werk Mays warfen.

Während zweier Abschnitte seines Lebens durfte Karl May (1842–1912) als geradezu „gerichtsnotorisch“ bezeichnet werden. Als junger Hilfslehrer aus Ernstthal (seit 1898 Hohenstein-Ernstthal) geriet er zwischen 1859 und 1870 mehrfach wegen Betrugs und verschiedener Eigentumsdelikte in das Visier der Justizbehörden. In seinem letzten Lebensjahrzehnt war der mittlerweile zu internationalem Ruhm gelangte Schriftsteller in zahlreiche Zivil- und Strafprozesse verwickelt. Eine große Zahl dieser Verfahren wurde vor sächsischen Gerichten verhandelt, darunter häufig vor dem Amtsgericht Kötzschenbroda, das seinerzeit für Mays Wohnsitz Radebeul örtlich zuständig war. Die Prozessakten, die heute im Hauptstaatsarchiv Dresden verwahrt werden, betreffen vor allem die Auseinandersetzungen, die Karl May mit seinen publizistischen Widersachern auszufechten hatte. Hauptgegner des Schriftstellers war der Journalist Rudolf Lebius, der May in zahlreichen Pressebeiträgen als Fantasten und Betrüger diffamierte, nachdem May 1904 die Mitarbeit an der von Lebius in Dresden herausgegebenen Zeitung „Sachsenstimme“ verweigert hatte. Über Jahre hinweg überzogen sich Lebius und May vor den Kötzschenbrodaer Gerichtsschranken und andernorts gegenseitig mit Beleidigungsklagen. Aber auch gegen andere seiner literarischen Kritiker wie den katholischen Publizisten Ansgar Pöhlmann ging May gerichtlich vor. Nach seinem Tod am 30. März 1912 führte seine Witwe Klara den juristischen Kampf fort, der sich nun sogar gegen die Anwälte von Mays Kritikern richtete.

Klara May ließ keine Gelegenheit verstreichen, um das Andenken ihres Ehemannes von dunklen Flecken reinzuwaschen. Im Juni 1922 erwirkte sie die Vernichtung von bereits im Hauptstaatsarchiv verwahrten Untersuchungsakten des Amtsgerichts Mittweida, vor dem Karl May sich Anfang der 1870er Jahre mehrfach wegen Betrugs und Diebstahls hatte verantworten müssen. Die Schriftstücke, darunter auch die Verurteilung des Schriftstellers zu einer vierjährigen Zuchthausstra-

fe im Jahr 1870, wurden auf Anordnung des Gesamtministeriums verbrannt – trotz des Widerstands des Archivdirektors. Im Sommer 1937 ersuchte Klara May das Ministerium für Volksbildung um Aushändigung von Unterlagen bezüglich der Verfehlungen Karl Mays als Schüler des Seminars Waldenburg. Vermutlich mit Billigung des Reichsstatthalters in Sachsen, Martin Mutschmann, den Klara May im Dezember 1933 kennengelernt hatte, wurde ihrer Bitte um Vernichtung der entsprechen-



Vollmacht Karl Mays für seinen Anwalt im Prozess gegen Rudolf Lebius u.a., 30. Dezember 1909 (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11088 Amtsgericht Radebeul, Nr. 4)

den Schriftstücke stattgegeben. Im Juli 1937 überstellte das Ministerium für Volksbildung 21 Dokumente an die „Villa Shatterhand“. Außer einem Gnadengesuch des Pfarramts Ernstthal überantwortete Klara May sie dort sämtlich ihrem Papierkorb. Es sei ihr, wie sie den Ministerialbeamten in einem Dankeschreiben mitteilt, „eine ganz besondere Freude, das Erbe meines Mannes geordnet zu hinterlassen.“

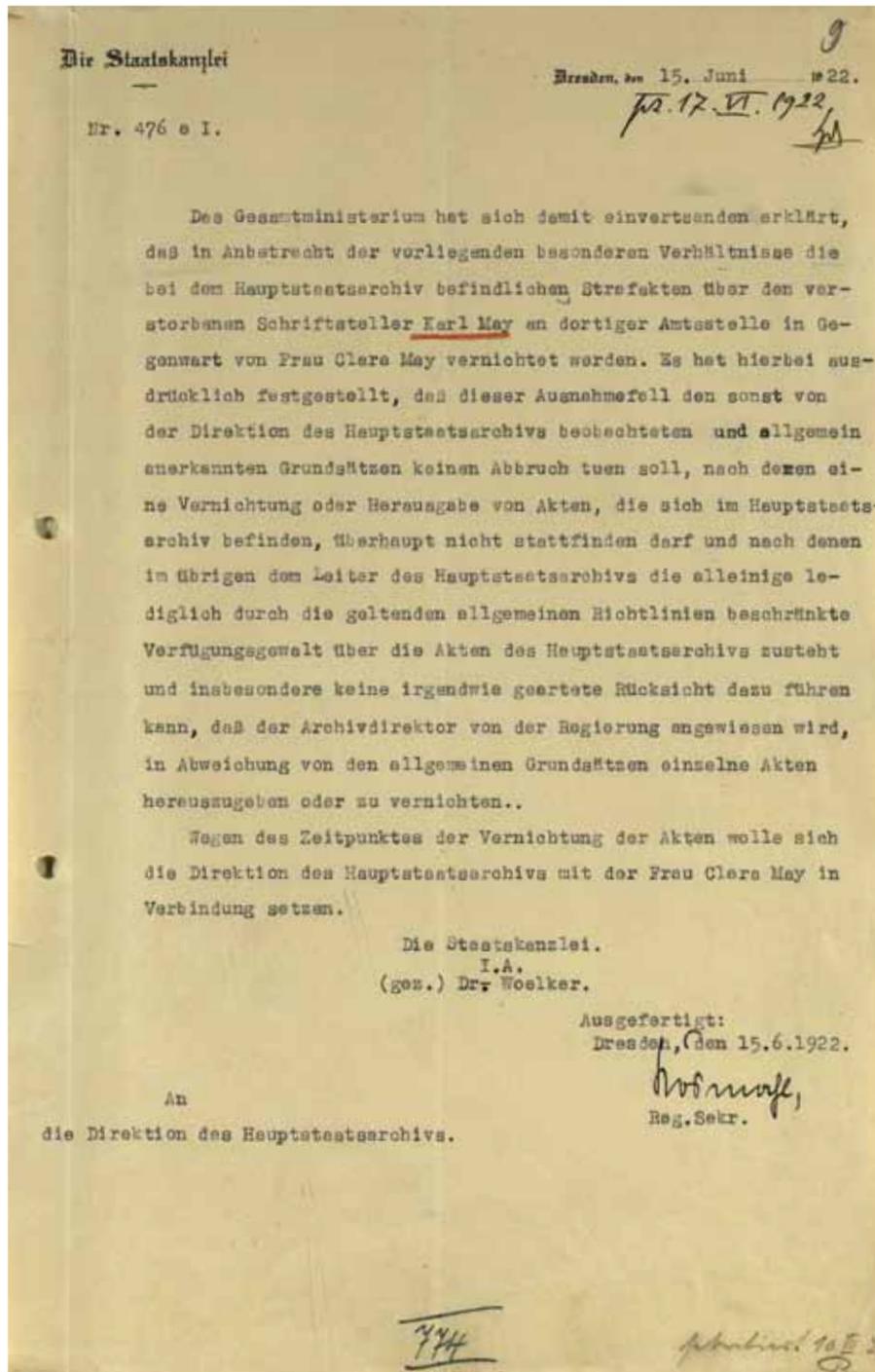
Ihren eigentlichen Zweck, nämlich die Verschleierung des kriminellen Vorlebens des Schriftstellers, konnten die Aktenvernichtun-

gen jedoch nicht erfüllen. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass der damalige Direktor des Hauptstaatsarchivs, Dr. Woldemar Lippert, von Teilen der Originaldokumente Abschriften fertigen ließ, die bis heute erhalten sind. Höchst bemerkenswert ist dabei der Protest, den Lippert 1922 beim Gesamtministerium gegen die Vernichtung der authentischen Akten erhoben hatte: „Wo käme die historische Wahrheit hin, wenn jemals der Grundsatz für Archive gelten sollte, daß von bekannten oder berühmten Leuten nur das Schöne, Gute, Lößliche etc. aufbewahrt werden dürfte? Niemals ist es [...] einem der früheren Fürsten eingefal-

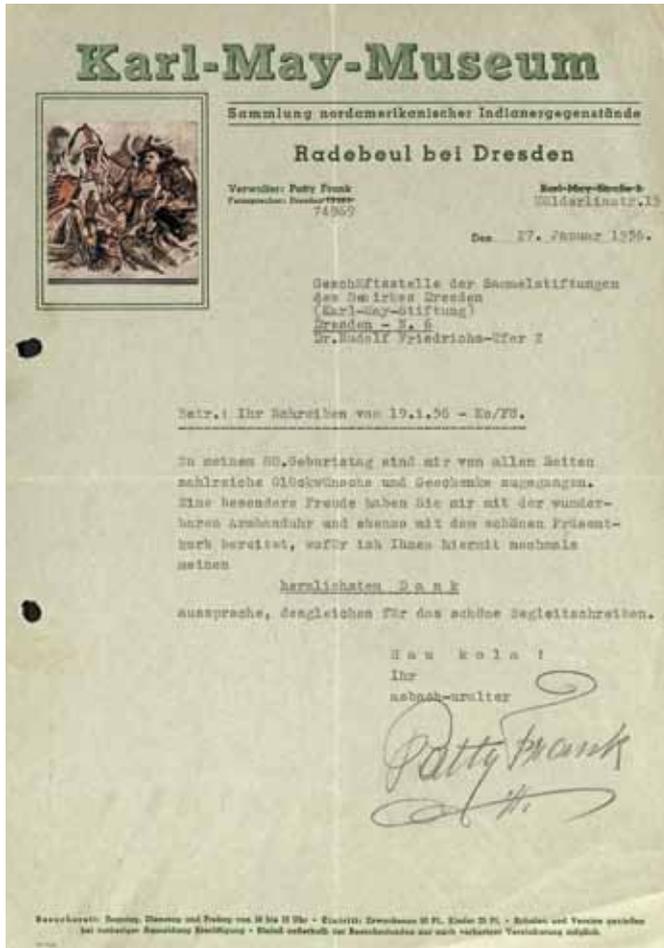
len zu verlangen, daß aus dem Hauptstaatsarchiv Schriftstücke oder Akten entfernt oder vernichtet werden sollten, die ein ungünstiges Licht auf einen seiner Vorfahren werfen könnten! Solche Sachen werden selbstverständlich in allen fachmännisch geleiteten Archiven der Welt, gleichviel ob es Kaiserliche, Königliche, republikanische oder sonstwelche Staatsarchive sind, nicht jedem hergelaufenen Schundartikelschreiber überlassen, aber der ernstesten, sachlichen, kritischen Forschung nicht verweigert, und wenn Gründe vorliegen können, daß man sie zur Zeit noch nicht zur Benutzung freigibt, sondern sie noch Jahre oder Jahrzehnte zurückhält, so werden sie dennoch aufbewahrt, um sie für eventuell rechten, persönlich unschädlichen Gebrauch in ferner Zukunft, die ohne Voreingenommenheit urteilen kann, zu erhalten“.

Im Sinne ihres verstorbenen Manns errichtete Klara May 1913 die Karl-May-Stiftung, die unter der Aufsicht des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts stand. In zwei Erbverträgen und ihrem letzten Testament setzte sie die Stiftung als alleinige Erbin für ihren Erbanteil und ihr Vermögen ein. Deren Zweck war die Unterstützung besonders begabter Personen beiderlei Geschlechts für höhere, insbesondere akademische Berufe und die Unterstützung von Schriftstellern, Journalisten und Redakteuren, die durch Alter, Unfall, Krankheit oder andere Ursachen in Notlagen geraten waren. Erste Unterstützungsleistungen konnte die Stiftung ab 1917 vergeben. Ab 1952 wurde sie von den Sammelstiftungen des Bezirkes Dresden verwaltet. Ebenfalls 1913 wurde der Verlag der Karl-May-Stiftung Fehsenfeld & Co. gegründet, der sich 1915 in Karl-May-Verlag Fehsenfeld & Co. umbenannte. 1960 verlegte er nach einer Vermögensauseinandersetzung mit der Stiftung seinen Sitz nach Bamberg. Von dort flossen der Stiftung in den fünfziger Jahren Devisen zu. Nach Abfindung der Stiftung erwarben die Bamberger Verlagsinhaber das Inventar der Villa „Shatterhand“ in Radebeul, darunter die wertvolle Bibliothek und das Arbeitszimmer Mays. Erst 1994 kehrten diese wieder nach Radebeul zurück.

Am 1. Dezember 1928 eröffnete in einem Teil des Blockhauses neben der Villa „Shatterhand“ das Karl-May-Museum, das ethnografische Sammlungsstücke von Karl May und die 1926 vom Artisten Ernst Tobis (Künstlername Patty Frank) erworbene Sammlung zur Kultur und Lebensweise der nordamerikanischen Indianer zeigte. Eine kleine Ausstellung über Karl May wurde später eingerichtet. 1956 erfolgte die Umbenennung in „Indianermuseum der Karl-May-Stiftung“. Bis 1961 leiteten Patty Frank (gest. 1959) und seine Ehefrau Maria



Erlass der Sächsischen Staatskanzlei an die Direktion des Sächsischen Hauptstaatsarchivs, 15. Juni 1922 (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10707 Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Nr. 3772, Bl. 9)



Dank schreiben von Patty Frank, 27. Januar 1956 (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11445 Sammelstiftungen des Bezirkes Dresden, Nr. 202)



Rudolf Chowanetz, Direktor des Verlags Neues Leben, an den 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung, Hans Modrow, 8. Februar 1984 (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11857 SED-Bezirksleitung Dresden, Nr. 13933)

Frank-Tobis (gest. 1961) das Museum. Fachlich wurde es durch das Staatliche Museum für Volkskunde Dresden betreut. 1962 erfolgte eine Neuordnung der Sammlung nach wissenschaftlichen Grundsätzen.

Bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entbrannte in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) ein Streit darüber, wie Karl Mays Werke künftig zu bewerten seien. Während die Meinung der neuen Machthaber schnell feststand und Karl May regelrecht verdammt wurde, gab es durchaus Stimmen, die den Wert seiner Bücher anerkannten und sich für deren Veröffentlichung in der SBZ einsetzten. Das wichtigste Motiv, das nach den Erfahrungen des Krieges einen besonderen Stellenwert hatte, war Mays Ideal einer Welt, in der die unterschiedlichen Kulturen und Völker in einem friedlichen Miteinander leben und in der persönlicher Edelmut zum Erfolg führt.

Die Befürworter konnten sich sogar auf Karl Liebknecht berufen, der in einem Brief von 1918 Karl May ausdrücklich gelobt hatte und selbst ein eifriger Leser der Geschichten über Indianer und den Orient war.

Im Jahre 1948 führte jedoch ein erneutes Gesuch des Karl-May-Verlags um Genehmigung einer Drucklizenz zu der entscheidenden Ablehnung. Das Sächsische Ministerium für Volksbildung stellte fest, dass Mays Werke phantastisch, grausam und für die Bildung der neuen sozialistischen Jugend gänzlich ungeeignet seien. Erschwerend kam hinzu, dass die Bücher während des Krieges in Sonderausgaben für die Wehrmacht erschienen waren und zur Unterhaltung der Soldaten gedient hatten. Gegenüber diesen Aussagen mussten die Befürworter verstummen. Wer weiterhin Indianerabenteuer lesen wollte, musste sich andere Autoren suchen.

Der Umgang der SBZ/DDR mit Karl May war jedoch vielfältiger, als es zunächst scheint, denn außerhalb der DDR wurde die Herausgabe der Bücher nachhaltig gefördert. Der Grund lag in den Einnahmen durch Lizenzverträge, über die erhebliche Devisen eingenommen wurden. Eine Änderung der Situation trat erst Jahrzehnte später ein. Karl May erging es damit wie Friedrich II. und dem durch die DDR neu bewerteten Preußen. Das Zentralkomitee der SED empfahl 1981 die Herausgabe von Karl Mays Büchern und entschied zugleich, das bisherige „Indianermuseum“ in Radebeul wieder in „Karl-May-Museum“ umzubenennen.

**Dirk Petter, Roland Pfirschke,
Carl Christian Wahrmann,
Peter Wiegand
(Hauptstaatsarchiv Dresden)**

„Wie wir aber mit besonderem Mißfallen vernehmen müßen, ...“ – Die Entwicklung des kursächsischen Straßenwesens von 1648 bis 1800 im Spiegel der Quellen

„Wie wir aber mit besonderem Mißfallen vernehmen müßen, daß bishero fast täglich über die bösen Straßen und Wege durchgehende in Unsern Churfürstenthum und Landen noch geklaget, und also Unsere [...] diesfalls ergangenen Verordnungen ganz unverantwortlich hindangesetzt“, heißt es in einer kurfürstlichen Klage gegenüber einem Leisniger Amtmann im Jahr 1699 (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 20010 Amt Leisnig, Nr. 2299, Bl. 1). Diese Klage ist eine von zahlreichen weiteren Beschwerden über die Missstände im Straßenwesen des Kurfürstentums Sachsen. Klagegegenstände waren hauptsächlich schlechte Straßenzustände, unregelmäßige Straßenerhaltung, ungeklärte Zuständigkeiten, geringe Finanzen für den Straßenbau sowie eine teilweise Ignoranz gegenüber kurfürstlichen Anordnungen. Die schriftlich überlieferten Straßenstreitigkeiten betrafen vor allem die privilegierten Straßenzüge wie z.B. die Geleitstraßen. Deren Nutzern sollte gegen Straßenzoll- bzw.

Geleitgeldzahlungen ein sicheres Fortkommen gewährt werden, was auch einen guten Straßenzustand voraussetzte. Ein solcher war aber nicht immer gegeben. Zahlreiche schriftliche Beschwerden bezeugen dies unter anderem für die Straßenzüge Richtung Leipzig, auf denen sich verstärkt schwere Kaufmannswagen mit dem Ziel bewegten, die Stadt unbeschadet und pünktlich zur Messe zu erreichen. Das zeitweise hohe Verkehrsaufkommen mit seinen Belastungen für die Fahrbahn sowie ein Straßenbau, den nur geringe Nachhaltigkeit kennzeichnete, waren Gründe für die Mängel an den Landverkehrswegen. Noch war der Straßenzustand stark witterungsabhängig. Feuchtigkeit weichte den Straßenkörper auf, was zum Nichtfortkommen der Verkehrsmittel führte. So schildert zum Beispiel eine schriftliche Beschwerde vom 16. Februar 1735 über die Straße von Naunhof nach Leipzig, dass „verschiedene Fuhrleute nicht nur ihre Wagen, darinnen versenket und umgeworffen [...], sondern es berichten auch [...] Postillio-

ne, daß sie nicht mehr wüßten, wie sie allda durchkommen wollten, sind ehmal die Räder bis über die Achsen in Moder, Koth und Moraste“ (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 20009 Amt Leipzig, Nr. 5261, Bl. 44).

Ein ständig wachsender Mobilitätsanspruch durch arbeitsteilige Wirtschaft und überregionalen Handel setzte ein schnelles und sicheres Fortkommen zunehmend voraus. Vorhandene Verkehrswege, besonders die mit überregionaler Anbindung, förderten die wirtschaftliche und damit die politische Entwicklung eines Landes. Sie mussten aber auch einer zunehmenden Verkehrsfrequenz durch vierrädrige Verkehrsmittel mit teils großem Gewicht standhalten. Die einfachen, wenig befestigten Erdwege genügten diesem Anspruch nicht mehr. Immer unerlässlicher wurden ein nachhaltiger Straßenbau auf der Basis eines organisierten Straßenwesens mit geregelten Finanzen, legislativen Grundlagen und einer Verwaltungsstruktur zu deren

The image shows a page from a historical document, likely a ledger or account book, with a table structure. The columns contain handwritten text and numbers, detailing street construction and maintenance. The text is in German and appears to be a tabular overview of street works and bridge repairs in 1785, along with plans for the following year. The columns are headed with terms like 'Straßen', 'Brücken', and 'verrichteten Straßenbaudienste'. The entries include descriptions of work done, such as 'auf der Landstraße von Naunhof nach Leipzig', and associated costs or measurements.

Tabellarische Übersicht über die Bauten an Straßen und Brücken sowie die verrichteten Straßenbaudienste im Jahr 1785 und über die Straßenbauplanungen für das Folgejahr (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 20010 Amt Leisnig, Nr. 3496, Bl. 80/81)

Umsetzung sowie die Systematisierung von Straßen als Planungsgrundlage für Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen. Erforderliche Voraussetzungen für die Entwicklung eines solchen Straßenwesens waren vor allem das staatliche Interesse sowie zweckgebundene finanzielle Ressourcen.

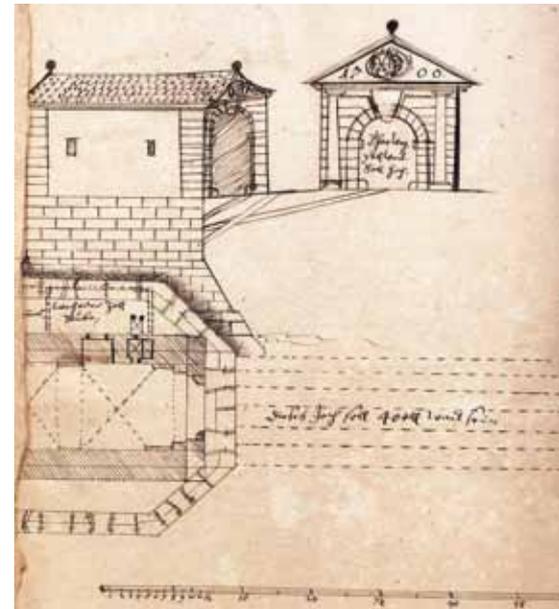
Die Entwicklung des kursächsischen Straßenwesens, die allmählich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einsetzte, lässt sich mit ihren Problemen, Fortschritten und Rückschlägen anhand zahlreicher Quellen rekonstruieren. Besonders die Bestände „10036 Finanzarchiv“, „10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv)“ und „10026 Geheimes Kabinett“ (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden) sowie die Beständegruppe „Ältere Kreis- und Amtshauptmannschaften, Ämter“ in den verschiedenen Abteilungen des Sächsischen Staatsarchivs umfassen zahlreiche Akten zu dieser Thematik. Inhaltliche Ergänzungen finden sie durch Archivalien der Kommunalarchive. Mit der Frage, ab welchem Zeitpunkt das Straßenwesen verstärkt in den Blickpunkt der sächsischen Regierung rückte, beschäftigte sich eine im Auftrag des Sächsischen Finanzministeriums Anfang des 19. Jahrhunderts entstandene „Zusammenstellung des Geschichtlichen des Straßenbauwesens in Sachsen“ (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Rep. XLI Gen. 480, Loc. 34.567). Ihr Betrachtungszeitraum erstreckt sich von 1648 bis 1781. Innerhalb diesem unterteilt die Studie die Entwicklung des kursächsischen Straßenwesens vorherrschend auf der Grundlage staatlicher Verordnungen in fünf Perioden.

Die erste Periode (1648–1661) charakterisieren als Folgen des vorangegangenen Dreißigjährigen Kriegs wirtschaftliche Stagnation, Not und Zerstörung. Letztere betraf auch die Landverkehrswege und verkehrsorientierten Einrichtungen wie z. B. die Muldebrücken in Leisnig und Grimma. Die schriftlichen Quellen lassen für diesen Zeitraum kein ausgeprägtes regierungsseitiges Interesse zur Schaffung gut benutzbarer Straßen erkennen. Allgemeine Regelungen schrieben ihre Unterhaltung und die Bereitstellung der notwendigen Mittel fest, verantwortlich waren diejenigen, die Geleitgeld, Brücken- und Wegezoll erhoben. Durch die Überlieferungen ist nachweisbar, dass häufig jedoch keine zweckgebundene Anwendung der eingenommenen Gelder erfolgte. Die kurfürstlichen Befehle beschränkten sich zumeist nur auf den Straßenzwang und die Besserung der mit diesem belegten Straßen (Geleitstraßen). Geforderte Maßnahmen wurden jedoch häufig nicht durchgeführt, wie die Quellen über entsprechende Streitigkeiten belegen.

Zahlreiche Klagen weisen darauf hin, dass „die ganz untüchtigen [...] Wege sowie auch die ruinierten Brücken weder gebessert noch angerichtet würden“ (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Rep. XLI Gen. 480, Loc. 34.567, Bl. 298). Eine nachhaltige Straßenerhaltung ist nicht erkennbar. Folge war die „Verordnung in Erledigung der Landesgebrechen“ vom 22. Juni 1661, die die Beseitigung der Missstände anordnete, die Pflichtausführung der Geleitbeamten forderte und erstmals eine Geldstrafe bei Zuwiderhandlungen androhte. Diese Verordnung bildete den Ausgangspunkt der 2. Periode (1661–1706) in der Entwicklung des kursächsischen Straßenwesens.

Im Jahr 1686 erfolgte mit der Anstellung von Martin Lucius als Inspektor über die Geleite im Erzgebirgischen Kreis eine wichtige Maßnahme für die weitere Entwicklung der Verwaltung im Straßenwesen. Er war die erste offizielle Kontrollperson. Seine damit verbundene Rechenschaftslegung deckte der Landesregierung erstmals die Missstände in der Straßenerhaltung und die Defizite bei der Umsetzung von Befehlen auf. Folge war das „Verzeichnis, der durch das Kurfürstentum und dessen Ämter verlaufenden Landstraßen“, in dem eine Unterteilung der Straßen nach Unterhaltszuständigkeiten festgesetzt wurde. Außerdem wurde 1694 mit Michael Klumm als Straßenbereiter im Leipziger Kreis, also im Umkreis der wirtschaftlich bedeutensten Messestadt Leipzig, die zweite offizielle Kontrollperson in der Geschichte des kursächsischen Straßenwesens angestellt. Trotz dieser Maßnahmen änderte sich wenig am Straßenzustand. Auch für diesen Zeitraum sind in den schriftlichen Quellen weiterhin zahlreiche Klagen über schlechte Verkehrswege auffindbar.

Das kurfürstliche Straßenmandat zur „Besserung und Erhaltung der ordentlichen Landstraßen [...]“ vom 17. Juni 1706 leitete die 3. Periode (1706–1737) in der Entwicklung des kursächsischen Straßenwesens ein. Größere Aktivitäten im Straßenbau setzten vor allem auf den Hauptlandstraßen, ordentlichen Landstraßen und Heerstraßen um die Messestadt Leipzig ein. Eine geregelte Straßenverwaltung entwickelte sich dementsprechend zuerst im Kreisamtsbezirk Leipzig. Straßenkommissarien zur Oberaufsicht über die Umsetzung der landesherrlichen Verordnungen wurden berufen. Mit der Ernennung des Kammer- und Bergrats von Plötz zum Oberstraßenkommissar am 30. August 1707 wurde das Defizit einer fehlenden zentralen Instanz auf Landesebene als Voraussetzung einer einheitlich durchzuführenden Straßenbesserung beseitigt. Er bildete durch eine Ämterkombination mit dem



Ausschnitt aus dem Plan zur Errichtung der steinernen Brückenpfeiler der Grimmaer Muldenbrücke – Gesuch des Rates und der Bürgerschaft von Grimma um Wiederaufbau der Muldenbrücke, 1700–1704 (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 20008 Amt Grimma, Nr. 348, Bl. 16)

Geleitinspektor die erste Oberste Straßenbaubehörde des Kurfürstentums Sachsen. 1710 erging an die Ämter ein kurfürstlicher Befehl zur Anstellung von Straßenbauaufsehern, der Oberaufseher der Elbeschiffahrt von Utterodt erhielt die Oberaufsicht über die gebauten und verdungenen Straßen. Ab 1718 wurde eine jährliche Bereitstellung von 10.000 Talern aus den Geleitseinnahmen nur für Instandsetzungen der acht um Leipzig befindlichen Hauptstraßen verfügt. Die Bereitstellung sollte aber nur gegen entsprechende Gegenmeldungen der durchgeführten Straßenbaumaßnahmen und Abrechnungsnachweise erfolgen, die in zahlreichen das Straßenbauwesen betreffenden Akten auffindbar sind. 1721 wurden nach Auflösung der ersten Straßenkommission Kur Sachsens vier neue Straßenkommissionen auf Kreisebene gebildet. Das Verwaltungssystem kennzeichnete nun eine zunehmende Aufgabendifferenzierung und das Anwachsen einer Verwaltungshierarchie. Die Straßenbauvorhaben intensivierten sich.

Das „Generale, die Einrichtung des Straßenwesens betr.“ bildete den Beginn der 4. Entwicklungsperiode (1737–1763) des kursächsischen Straßenwesens. Die Landkammerräte und Geleitkommissarien wurden zur Berichtstätigkeit über alle erfolgten Straßenbaue an die zuständige Kammer aufgefordert, wodurch regierungsseitig eine weitere Kontrollfunktion über die Durchführung der angeordneten Maßnahmen und die Grundlage zur Anweisung bestimmter Geldsummen für Straßenreparaturen in den Ämtern geschaffen wurde. Für den

Zeitraum von 1738 bis 1747 können aufgrund des ausführlichen Quellenmaterials zahlreiche Bau- und Reparaturmaßnahmen an den Straßen nachgewiesen werden. Gleichzeitig sind aber in großem Umfang auch Beschwerden über Missstände auffindbar. Ein Rückschlag in der Entwicklung des Straßenwesens war der Siebenjährige Krieg (1756–1763) mit seinen Folgen, wie dem wirtschaftlichen Ruin und wiederum starken Zerstörungen auch an den Landverkehrswegen.

Die folgende 5. Periode (1763–1781) prägten die Arbeiten der von Kurfürst Friedrich August II. im April 1762 berufenen „Restaurationskommission“ mit Thomas von Fritsch an der Spitze. Ihr Ziel bestand in der Ausarbeitung von wirtschaftlichen Grundprinzipien zum Landesaufschwung. Ergebnis der Kommissionsarbeit war der Abschlussbericht vom 19. November 1763 mit den einleitenden Denkschriften Fritschs und insgesamt 34 Gutachten der Restaurationskommission unter anderem auch zum Straßenwesen. Die seit dem Siebenjährigen Krieg ruhenden, regierungsseitig gelenkten Straßeneinstandhaltungsmaßnahmen setzten wieder ein. Zahlreiche Erlasse zum Straßen-

bauwesen bekunden das Interesse der Regierung. So wurde 1765 mit der Kommission zur Erörterung von Maßnahmen zur Herstellung der Straßen eine weitere Instanz eingesetzt. Deren Arbeitsergebnis, die „Generalinstruktion für die Straßenkommission und die beim Straßenbau angestellten Diener“, erschien am 25. Januar 1765. Sie regelte die hierarchische Gliederung der Straßenbaupflichten, deren Obergabe beim Kammerkollegium (später Geheimes Finanzkollegium) lag, dem die jährlichen Straßenbauanschläge und Abrechnungen eingereicht werden sollten. Im Jahr 1765 wurde mit der Anlegung der ersten, grundhaft ausgebauten Versuchsstrecke bei Langenleuba der Grundstein für einen nachhaltigen Kunststraßenbau im Kurfürstentum Sachsen gelegt. Das Wirken von Detlev Graf von Einsiedel bildete einen wichtigen Faktor für die weitere Entwicklung im kursächsischen Straßenwesen. Er verarbeitete seine Erfahrungen beim modernen Straßenbau und forderte die Schaffung klarer Zuständigkeiten sowie eindeutiger Verantwortlichkeiten in Finanzierungsfragen, bei der Anweisungsgewalt und den zu leistenden Diensten. Einsiedel schuf somit die wichtigsten Grundlagen für das Straßenbaumandat vom

28. April 1781 mit der beigefügten „Anweisung zur Anlegung und Bauung der Straßen“, welches die Voraussetzungen für einen nachhaltigen Ausbau des Landverkehrswegenetzes im Kurfürstentum Sachsen schuf.

Die schriftliche Überlieferung der Ämter bezeugt ab 1781 die Beseitigung bisheriger Schwierigkeiten zwischen Legislative und Exekutive, einen schnell einsetzenden Kunststraßenbau sowie staatlich gelenkte Reparatur- und Baumaßnahmen. Im Hauptstaatsarchiv Dresden befindliche Beilagen der Meilenblätter (Dresdner Exemplar, Entstehungszeitraum 1780–1811, Nachfolgeblätter bis 1925) beinhalten in der Rubrik „I. Von Straßen und Wegen“ teils ausführliche Angaben über den Zustand und die baulichen Besonderheiten der Landverkehrswege. Sie liefern damit neben zahlreichen weiteren schriftlichen Quellen wie z. B. Übersichten über Straßenbauten und Planungen, detaillierte Beschreibungen über die Landverkehrswege sowie die Umsetzung der Forderungen des Straßenbaumandats von 1781.

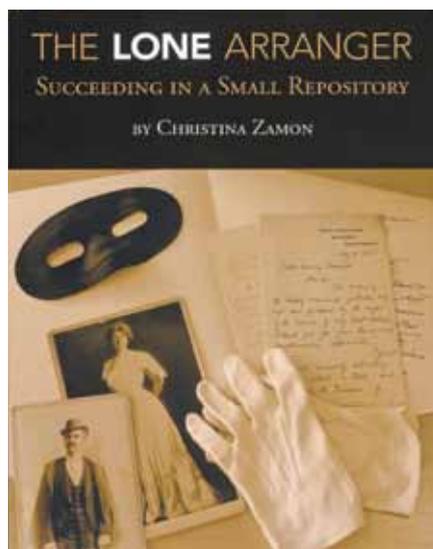
**Frauke Gränitz
(Leipzig)**

Rezensionen/Buchankündigungen

Christina Zamon, *The lone arranger. Succeeding in a small repository*, Chicago: Society of American archivists 2012, 157 S. 16 Abb., ISBN 1-931666-41-5

Ein „lone arranger“ steht vor vielfältigen Aufgaben. Anders als seine spezialisierten Kollegen in den großen öffentlichen Archiven muss er jeden Tag aufs Neue alle sich bietenden Themenfelder seines Archivs bedienen. Ohne Kollegen und bestehende Ordnungsstrukturen bieten sich dem „einsamen Bearbeiter“ Chance und Gefahr gleichermaßen. Er muss sich nicht nur gegen Unordnung und schlechte Lagerbedingungen behaupten und Übernahme, Magazinierung und Erschließung des Materials sicherstellen, sondern auch Anfragen beantworten, neue Konzepte der Datensicherung entwickeln und um Unterstützung sowie Gelder werben. Die Autorin kennt diese Probleme aus eigener Erfahrung und bietet daher Hilfe aus erster Hand.

Das Buch ist besonders für Archiv-Neulinge gedacht, die unvoreingenommen an ihre Arbeit herangehen. Wer nicht auf erfahrene Kol-



legen zurückgreifen kann und dennoch zügig und effizient arbeiten möchte, dem gibt Zamon einen praktischen Ratgeber an die Hand. Wer eine wissenschaftliche Abhandlung erwartet, wird hier allerdings auf methodisches Neuland stoßen. Mit amerikanisch-pragmatischem Blick zeigt Christina Zamon, wie ein Ein-Mann-Archiv organisiert werden kann. Ihr

Publikum sind in erster Linie die Einzelkämpfer in kleinen amerikanischen Archiven, etwa von Unternehmen oder Stiftungen, die ihre Aufgabe oft mit wenig bzw. keinem fachtheoretischen Hintergrund bewältigen müssen. Doch auch für deutsche Facharchive ist der Überblick gut geeignet, um den kritischen Blick auf das eigene Tun und die Ziele ihrer Arbeit zu behalten.

Die in sieben Kapitel unterteilte Abhandlung ist in leicht verständlicher Sprache geschrieben, so dass auch weniger Geübte schnell einen Zugang finden. Hervorzuheben sind weiterhin die zahlreichen Checklisten und die Erklärung archivarischer Schlüsselbegriffe am Seitenrand. Neben dem Hauptteil bereichern zwölf Kurzartikel weiterer Autoren aus dem lone-arranger-Umfeld die Darstellung. Ein Literaturverzeichnis zu den einzelnen Kapiteln, ein Register sowie viele Kontaktadressen einschlägiger amerikanischer Institutionen und Organisationen runden das Buch ab.

**Carl Christian Wahrmann
(Hauptstaatsarchiv Dresden)**

**Jens Blecher/Sabine Happ (Hrsg.):
Archive ohne Lobby? Strategien im
Umgang mit dem Archivträger.
Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 im
Verband deutscher Archivarinnen und
Archivare e.V., 24. bis 25. März 2011
an der Universität Bremen, Leipzig:
Leipziger Universitätsverlag 2012
(Wissenschaftsarchive 2011, hg. von
Jens Blecher u. Sabine Happ, Bd. 1),
ISBN 978-3-86583-672-4**

Die Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 (Universitäts- und Wissenschaftsarchive) des Berufsverbandes VdA befasste sich im März 2011 mit dem Thema „Archive ohne Lobby? Strategien im Umgang mit dem Archivträger“. Die Referate und Diskussionen dieses Erfahrungsaustauschs liegen nun auf 125 Seiten gedruckt vor. Der Tagungsband lehnt sich an die Struktur der Veranstaltung an und präsentiert keine reine Abfolge der gehaltenen Referate, sondern stellt die Impulsreferate von vier Diskussionsforen vor, eine Zusammenfassung der anschließenden Diskussionen sowie zwei ausführlichere Vorträge. Dieser Aufbau der Publikation verhindert von vornherein das Aufkommen des Eindrucks, die diskutierenden Archivare hätten die unzweifelhaft vorhandenen Probleme ihrer Archivsparte in der Zusammenarbeit mit ihren Archivträgern lösen können. Die Problemlage ist ausgesprochen vielfältig und heterogen, wie der inzwischen pensionierte Heidelberger Universitätsarchivar Werner Moritz in einem modernen Märchen unterhaltsam erläutert. Moritz lässt die „Bremer Stadtmusikanten“ auf dem Weg nach Bremen über die Situation der Universitätsarchive philosophieren. Er streift

**Anna Haberditzl/Peter Müller (Hrsg.),
Schadensprävention und Notfallvorsorge
in Archiven. Vorträge des 71. Südwest-
deutschen Archivtages 2011 in Wert-
heim, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer
2012, 68 S., 38 Abb., klebegebunden,
kartoniert, ISBN 978-3-17-022289-2**

Neben einem Vorwort von Robert Kretschmar und einer Einführung von Anna Haberditzl enthält der Tagungsband sechs Beiträge, die aufgrund der umsichtigen Auswahl einen Bogen schlagen von der konkreten, spektakulären Notfallsituation bis hin zum unscheinbaren und manchmal „undankbaren“ Alltagsgeschäft der Schadensprävention. In der Publikation berichten die Referenten somit aus den unterschiedlichen Arbeitsbereichen: im Großen von der Umsetzung der Hochwasserrisikomanagement-Richtlinie



dabei die Probleme der Personalausstattung, des Archivbaus, der fehlenden Sachmittel, der Überlieferungsbildung und der Öffentlichkeitsarbeit, ohne aus dem Auge zu verlieren, dass in den vergangenen Jahrzehnten in eine Reihe von Universitätsarchiven erhebliche Geldmittel investiert worden sind. Dem gegenüber steht der umfangreiche Vortrag des Historikers und Prodekans für Studium und Lehre an der Universität Duisburg-Essen, Franz Bosbach, der die Anforderungen einer Hochschulverwaltung an ein Universitätsarchiv formuliert. Das Aufgabenspektrum, welches er aufzeigt – Schriftgutverwaltung, Überlieferungsbildung, Erschließung, Öffentlichkeitsarbeit – macht auf einen ausgebildeten Archivar zunächst den Eindruck der Selbstverständlichkeit, bietet aber auch einen ersten Hinweis, wo die Probleme auf Archivseite bei der Selbst-



2007/60/EG und im Kleinen vom konkreten Umgang mit geschädigtem Archivgut. Die Nähe und Aktualität des Themas wird dabei

und Fremdwahrnehmung liegen, denn neben den Vertretern großer und kleiner Universitäts- und Wissenschaftsarchive kommen auch Mitglieder von Universitätsverwaltungen und mit Meinhard Motzko ein Unternehmensberater (Bremen) zu Wort. Deutlich wird so, dass die Universitätsarchive zwar in den Geltungsbereich der jeweiligen Archivgesetze fallen, die Umsetzung der Rechtsnormen allerdings auf Schwierigkeiten stößt, die außerhalb der Wahrnehmung des Gesetzgebers lagen. Allein die weitreichenden Implikationen, welche die Frage aufwirft, ob Universitäts- oder Wissenschaftsarchive eigentlich Teil ihrer jeweiligen Verwaltungen seien, rechtfertigt den Untertitel der Tagung und der Publikation „Strategien im Umgang mit dem Archivträger“. Der Verdienst der Organisatoren der Frühjahrstagung liegt somit nach Ansicht des Rezensenten darin, einen überfälligen Diskussionsprozess zwischen Archivaren und Vertretern von Archivträgern angestoßen und mit dem Tagungsband auch dokumentiert zu haben. Folglich formulieren die Herausgeber auch kein einheitliches Ergebnis der Tagung. Solide Facharbeit gehört genauso zu einer erfolgreichen Archivstrategie wie das Einschlagen innovativer, neuer Wege. Und für Archive, die sich in einem Graubereich zwischen Archivgesetz und Wissenschaftspolitik bewegen, zählen neben einer institutionellen Verankerung auch Wahrnehmung und Wertschätzung. Mario Glauert (Potsdam) formuliert es zutreffend und spitz: „Lobbyarbeit hat nicht den besten Ruf. Wer entgegnet, sie sei nicht Teil unseres Berufsbildes, hat Recht, aber eben keine Lobby“ (S. 29).

**Peter Hoheisel
(Bergarchiv Freiberg)**

beispielhaft durch den Bezug zum Tagungsort veranschaulicht. Der Notfall ist per definitionem ein singuläres und unerwartetes Ereignis, und es fällt oftmals schwer, sich auf das einzustellen, was so fern zu sein scheint. Und doch bedeutet Prävention und Vorsorge: das „Fernliegende“ mitdenken.

Wie der Beitrag von Christof Strauss „Wrap it up!“ zeigt, können die konkreten Handlungsnotwendigkeiten, die sich aus der Auseinandersetzung mit dem Notfall ergeben, dann wiederum sehr „naheliegend“ sein: Die Verpackung des Archivgutes, die damit verbundene Ordnung und Kennzeichnung, hat sich in den Katastrophen Elbehochwasser und Einsturz des Kölner Stadtarchivs als schadensmindernd bewährt. Christof Strauss berichtet, wie im Staatsarchiv Freiburg trotz der allerorts bekannten personellen Einschränkungen dennoch in relevanten

Mengen verpackt werden konnte. Lesenswert ist dabei auch seine einführende Darstellung zur Ausgangssituation und zum Stellenwert von Verpackungsmaßnahmen in Archiven.

Zu Beginn des Tagungsbandes steht der Beitrag von Mireille Othenin-Girard, die die Bewältigung der Hochwasserfolgen in einem Behördenarchiv in Laufen 2007 schildert und damit auf das Thema Notfall/Katastrophe einstimmt. Was sich hier so schlüssig liest und Zeugnis gibt von geordnetem und bedächtigem Handeln angesichts des Chaos, beeindruckt. Dabei wird demonstriert, wie auf archivische Vorarbeiten u. a. frühere Besuche in den Archivräumen (Magazine) und den Notfallplan, aufgebaut wurde. Staatsarchiv und Behörde (Bezirksschreiberei und -gericht) arbeiteten mit Hochbauamt, Zivilschutz, Feuerwehr, Transportfirmen und Experten für die Gefrierdickung und Restaurierung zusammen. So wurden 60 Tonnen Schriftgut (500 Meter) geborgen, gesichtet und dokumentiert. Nach dem Bewertungsentscheid verblieben noch 20 Tonnen (273 Meter), die, nach Dringlichkeit sortiert, innerhalb von zwei Jahren wieder benutzbar gemacht wurden. Die Mengenangaben, ergänzt durch eine Auflistung der entstandenen Aufwendungen, ermöglichen eine weitergehende Auswertung, die neben den sonstigen wertvollen Informationen als Orientierung für kommende Maßnahmen nachgenutzt werden kann.

Eckhart Leisering (Bearb.), Regesten der Urkunden des Hauptstaatsarchivs Dresden 1366–1380, Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2012, 476 S. (Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, A 15), ISBN 978-3-89812-949-7

Der reichhaltige Urkundenbestand der Abteilung Hauptstaatsarchiv Dresden des Sächsischen Staatsarchivs ist eine unentbehrliche Basis für Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte Sachsens, Thüringens und benachbarter Territorien sowie auch des Heiligen Römischen Reichs. Wegen vielfältiger lokaler und regionaler Bezüge bietet diese Überlieferung zudem umfangreiches Material für die Orts- und Heimatgeschichte. Neben landesherrlichen Urkunden der Markgrafen von Meißen und späteren Kurfürsten von Sachsen aus der Dynastie der Wettiner enthält der Urkundenbestand die Überlieferung anderer weltlicher Herrschaftsträger, deren Länder zu unterschiedlichen Zeiten an die Wettiner gefallen sind. Für die Zeit bis ins 16. Jahrhundert umfasst er auch eine sehr

Nach der Darstellung eines konkreten Schadensereignisses und dessen Bewältigung stellt Alexandra Jeberien die „Säulen der Katastrophenprävention“ vor: Sensibilisierung, Risikoanalyse, Erstellen und Implementieren der Planungskonzepte. Sie gibt einen Überblick über die derzeitige Gesamtsituation und über aktuell verfügbare „Recherchetools zur Erfassung von Risiken“. Sie ermutigt, die Aufgabe Katastrophenprävention anzugehen und sei es auch mit (anfänglich) noch so kleinen Schritten.

Birgit Geller, leitende Restauratorin im Landschaftsverband Westfalen-Lippe und bekannt für ihre bereits jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit durchnässtem Schriftgut, bietet gleichermaßen Entscheidungshilfen wie auch konkrete Hinweise zum Handling und zu dem erforderlichen Equipment. Wenn sie dann in ihrem kurzen Fazit darauf hinweist, dass „jegliche – und sei es auch nur temporäre – Lagerung auf dem Fußboden“ vermieden werden sollte, so mag dies darauf hinweisen, wie oft sie anderweitige Beobachtungen mit entsprechend gewichtigen Konsequenzen für das Schadensausmaß gemacht hat.

Claudia Wieland berichtet von den Tätigkeiten der Arbeitsgemeinschaft Kulturerbe, die sich bei der Umsetzung der Hochwasserrisikomanagement-Richtlinie 2007/60/EG einbringt. Der rechtliche Rahmen, Ziele, Termine und der

Stand der bereits vorgelegten Arbeitsergebnisse werden skizziert.

In der vorliegenden Publikation unerwartet ist der Beitrag von Paul Bellendorf vom Fraunhofer-Institut für Silicatforschung in Wertheim, der über den „Einsatz von naturwissenschaftlichen Verfahren zur Sicherung von Archivgut“ berichtet. Hier werden in erster Linie Analyseverfahren vorgestellt, die helfen können, das Archivgut selber und seine Aufbewahrungsbedingungen näher zu bestimmen. Und damit werden die Voraussetzungen geschaffen, frühzeitig schädigende Einflüsse zu erkennen und ihnen entgegenwirken zu können. Die Teilnahme eines Mitarbeiters des Fraunhofer-Instituts bei dieser Tagung zeigt allerdings auch, wie „nah“ ggf. Partner für die Herausforderungen der Schadensprävention und der Notfallvorsorge gefunden werden können, wenn man über die gewohnten direkten kollegialen Kontakte hinausgeht.

Jeder Beitrag der Tagung gibt Zeugnis von Aktivitäten, die mit Erfolg zur Rettung und zum Erhalt unseres Kulturgutes beigetragen haben. Sie bieten Motivation und Anregung für eigenes Handeln. Eine rundum auch formal sehr ansprechende Publikation einer gelungenen Tagung.

**Barbara Kunze
(Archivzentrum Hubertusburg)**

an Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen, sondern darüber hinaus auch für alle Geschichtsinteressierten von Nutzen, für die der Zugang zu den Originalquellen, der sprachliche und hilfswissenschaftliche Spezialkenntnisse erfordert, schwierig ist.

Nachdem bereits 1960 ein von Harald Schieckel bearbeiteter Band mit den Regesten der Urkunden des Hauptstaatsarchivs Dresden bis zum Jahr 1300 erschien, konnte Eckhart Leisering 2003 einen Band für die Zeit von 1351 bis 1365 veröffentlichen (Veröffentlichungen der Sächsischen Archivverwaltung, A 3). Der nunmehr wiederum in der Reihe A (Archivverzeichnisse, Editionen und Fachbeiträge) der Schriftenreihe vorgelegte Band für die Zeit von 1366 bis 1380 umfasst weitere 640 Urkunden. Er enthält ein tabellarisches Verzeichnis zur Herkunft der Urkunden und ein ausführliches Register. Es ist im September 2012 erschienen.

**Eckhart Leisering
(Hauptstaatsarchiv Dresden)**



reichhaltige Überlieferung geistlicher Institutionen, die nach der Reformation säkularisiert wurden.

Durch Regesten werden Urkunden für vielfältige Forschungsinteressen erschlossen. Da sie den wesentlichen Inhalt mittelalterlicher Urkunden in moderner Sprache bieten, sind sie nicht nur für wissenschaftliche Vorhaben

Sächsisches Archivblatt

Mitteilungen des Sächsischen Staatsarchivs

Heft 2/2012

Titelbild:

Der P 240 „Sachsenring“ auf Testfahrt durch Ägypten, 1956 (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz, 31076 VEB Sachsenring Automobilwerke Zwickau und Vorgänger, Nr. 622, Bildanhang, Bild 3)

Adressen

Sächsisches Staatsarchiv

Direktorin sowie Zentrale Aufgaben, Grundsatz

Besucheranschrift: Archivstraße 14, 01097 Dresden

Postanschrift: PF 100 444, 01074 Dresden

Telefon 0351/8 92 19-710, Telefax 0351/8 92 19-709, E-Mail poststelle@sta.smi.sachsen.de

Sächsisches Staatsarchiv

Hauptstaatsarchiv Dresden

Besucheranschrift: Archivstraße 14, 01097 Dresden

Postanschrift: PF 100 444, 01074 Dresden

Telefon 0351/8 92 19-710, Telefax 0351/8 92 19-709, E-Mail poststelle-d@sta.smi.sachsen.de

Sächsisches Staatsarchiv

Staatsarchiv Leipzig

Schongauerstraße 1, 04328 Leipzig

Telefon 0341/2 55 55-00, Telefax 0341/2 55 55-55, E-Mail poststelle-l@sta.smi.sachsen.de

Sächsisches Staatsarchiv

Staatsarchiv Chemnitz

Schulstraße 38, 09125 Chemnitz

Telefon 0371/3 34 79-0, Telefax 0371/3 34 79-22, E-Mail poststelle-c@sta.smi.sachsen.de

Sächsisches Staatsarchiv

Bergarchiv Freiberg

Schloßplatz 4, 09599 Freiberg

Telefon 03731/ 39 46-10, Telefax 03731/39 46-27, E-Mail poststelle-f@sta.smi.sachsen.de

Archivverbund Bautzen

Staatsfilialarchiv Bautzen

Schloßstraße 10, 02625 Bautzen

Telefon 03591/53 10 86, Telefax 03591/4 26 47, E-Mail archivverbund@bautzen.de

Im Internet finden Sie uns unter:

www.archiv.sachsen.de



Impressum

Herausgeber:

Sächsisches Staatsarchiv, Archivstraße 14, 01097 Dresden
Telefon: +49 351/89 219-842
Telefax: +49 351/89 219-709
E-Mail: poststelle@sta.smi.sachsen.de

Redaktionsbeirat:

Dr. Peter Hoheisel (Bergarchiv Freiberg)
Raymond Plache (Staatsarchiv Chemnitz)
Birgit Richter (Staatsarchiv Leipzig)
Dr. Peter Wiegand (Hauptstaatsarchiv Dresden)

Redaktion:

Michael Merchel (Zentrale Aufgaben, Grundsatz)
E-Mail: michael.merchel@sta.smi.sachsen.de

Satz und Druck:

Druckerei Friedrich Pöge e.K., Leipzig

Redaktionsschluss:

25. September 2012

Bezug:

Diese Druckschrift erscheint halbjährlich und kann beim Sächsischen Staatsarchiv kostenfrei bezogen werden.

Verteilerhinweis:

Diese Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Information der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung.

Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinarbeit des Herausgebers zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist. Erlaubt ist jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.

Copyright

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.